



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Beratung von Kindern - wie geht denn das?

M a s t e r - T h e s i s

Masterstudiengang Beratung
Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung & Erziehung

Erstprüferin: Prof. Dr. habil. Barbara Bräutigam

Zweitprüferin: Prof. Dr. Vera Sparschuh

Vorgelegt von: Katrin Milling

URN: [urn:nbn:de:gbv:519-thesis2010-0076-4](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:519-thesis2010-0076-4)

Neubrandenburg, 22. Februar 2011

Inhalt

1 Einführung	4
1.1 Allgemeines	4
1.2 Kinder in der Welt von heute	5
1.3 Beratung und Psychotherapie	8
1.3.1 Was macht Beratung aus?	8
1.3.2 Beratung in Abgrenzung zur Psychotherapie	9
1.3.3 Beratung in Abgrenzung zur Psychotherapie bei Kindern	10
2 Entwicklung von Kindern diesen Alters	14
2.1 Identitätsentwicklung und Selbstkonzept	14
2.2 Phantasie, Kreativität und Spiel	14
2.3 Loyalität gegenüber den Eltern	16
2.4 Freundschaftsbeziehungen	16
2.5 Moralentwicklung	17
2.6 Weitere altersabhängige Einflüsse	18
3 Formen und Institutionen der Beratung von Kindern	19
3.1 Beratungsstellen	20
3.2 Beratung am Telefon	21
3.3 Online-Beratung	22
3.4 Zugänge von Kindern	22
4 Vorgehensweise in der Beratung von Kindern	23
4.1 Erstgespräch und Kontaktaufbau	24
4.1.1 Der Anfang	24
4.1.2 Zur Haltung des Beraters	27
4.1.3 Beratung im Zwangskontext?	29
4.1.4 Abschluss des Erstgesprächs	30
4.2 Kommunikation mit Kindern	31
4.2.1 Bedeutung der Worte	32
4.2.2 Geduld im Gespräch	32
4.2.3 Metakommunikation	34

4.2.4 Bedeutung der Eltern im Gespräch	34
4.2.5 Fragen	35
4.2.6 Nonverbale Kommunikation – Körpersprache	36
4.3 Mittel, Methoden, Möglichkeiten in der Beratung von Kindern	37
4.3.1 Ressourcenorientierung	37
4.3.2 Projektive Verfahren	39
4.3.2.1 Hundert Sprachen hat das Kind	39
4.3.2.2 Metaphern, Märchen, Geschichten und Gedichte	40
4.3.2.3 Puppentheater	41
4.3.2.4 Musik	42
4.3.2.5 Weitere Ideen	43
4.3.3 Nutzung didaktischer Prinzipien	44
5 Themen der Kinder	45
5.1 Die wichtigsten Themen	45
5.2 Beispiele für Vorgehensweisen	47
5.2.1 Problematische Eltern-Kind-Beziehung	47
5.2.2 Gehänselt und schikaniert werden	48
5.2.3 Sexueller Missbrauch	49
6 Fazit	51
Quellenangaben	

1 Einführung

1.1 Allgemeines

Sich mit der Beratung von Kindern auseinander zu setzen, ist ein offenes und umfangreiches Thema. Einerseits wird in der Fachwelt diskutiert, ob Kinder überhaupt zu beraten sind, andererseits gibt es Institutionen und Räume, die diese Möglichkeiten schaffen und wahrnehmen.

Die Wahl dieses Themas wurde von der Verfasserin aus mehreren Gründen getroffen. Da Beratung kein geschützter Begriff ist, sind die Definition und die Abgrenzung zu anderen Interventionen, wie Erziehung oder Psychotherapie, nicht ganz einfach. Das zeigt sich auch an Diskussionen über die Arbeit in Erziehungsberatungsstellen. (Hundsatz 2007, S.977) In der Regel erfolgt die Beratung von Kindern hier im Zuge von Erziehungs- und Familienberatung. Dort wird mit Eltern und Kindern gearbeitet, teilweise zusammen, aber auch einzeln. Da Kinder in vielerlei Hinsicht von ihren Eltern (bzw. Sorgeberechtigten) sowohl abhängig als auch in ihrer Persönlichkeit geprägt sind, ist die gemeinsame Bearbeitung eines Problems mit Kindern und Eltern effektiv und in hohem Maße sinnvoll. Eltern sollten um die Nöte und Probleme ihrer Kinder wissen, um sie dabei in ihren Entwicklungsaufgaben unterstützen zu können. Außerdem betreffen viele Probleme von Kindern das familiäre Gefüge, wie aus der Systemischen Familienberatung bekannt ist.

Doch manchmal haben Kinder auch das Bedürfnis, einen geschützten und verschwiegenen Raum außerhalb ihrer Familie zu beanspruchen, um Hilfe und Unterstützung zu erhalten. Die Gründe dafür können vielfältig sein.

Das Augenmerk dieser Arbeit wird somit auf die Beratung von Kindern allein ohne ihre Eltern gelegt. Sie nutzen freiwillig und von sich aus das Beratungsangebot. Ein ganz pragmatischer Grund für diese Eingrenzung des Themas liegt in der persönlichen Erfahrung der Verfasserin mit telefonischer Beratung von Kindern.

Die Auseinandersetzung über die gemeinsame Beratung von Eltern und Kind und der Unterschied zur Beratung von Kindern allein würde den Rahmen dieser Abhandlung sprengen, könnte aber in einer weiterführenden Arbeit sowohl theoretisch als auch ganz praktisch für eine Beratungsinstitution sinnvoll sein.

Nachdem zunächst kurz auf die Lebenslagen von Kindern und auf die Abgrenzung von Beratung und Psychotherapie eingegangen wird, folgen im zweiten Kapitel einige Aspekte aus der Entwicklungspsychologie des betreffenden Kindesalters. Das dritte Kapitel geht auf in Deutschland vorhandene Möglichkeiten für Beratungsprozesse mit Kindern ein, hier werden

neben der herkömmlichen face-to-face- und der telefonischen Beratung auch kurz neuere Wege beschrieben. Der sich anschließende Hauptteil befasst sich dann damit, wie die Beratung von Kindern erfolgen kann. In der Arbeit wird kein konkreter Beratungsansatz für Kinder favorisiert, da es je nach Problemlage verschiedene Möglichkeiten gibt und jeder Berater seine eigene Denk- und Herangehensweise hat. (siehe hierzu auch Wagner 2007, S.671) Außerdem gibt es auch in der Beratung von Kindern keinen Absolutheitsanspruch eines Ansatzes. Besonders Elemente der klientenzentrierten, der ressourcenorientierten, der systemischen, aber auch der Verhaltensberatung können mit Kindern angewendet werden, aber auch andere sind möglich. Im fünften Kapitel werden die wichtigsten Themen der Kinder in der Beratung aufgeführt und exemplarisch auf drei Probleme näher eingegangen. Das Fazit enthält die abschließenden zusammengefassten wichtigsten Gedanken der Arbeit und die daraus gewonnenen Erkenntnisse.

Aus Gründen der flüssigeren Lesbarkeit wird auf die genderkonforme Schreibweise `Berater und Beraterinnen` verzichtet und lediglich die männliche Form verwendet, dies hat keinerlei Wertigkeit als Grund. Selbstverständlich ist jedes Kind, jeder Junge und jedes Mädchen, einmalig und hat eine unverwechselbare Persönlichkeit, Eigenschaften und Erfahrungen. Gerade psychosoziale Beratung erfolgt per se individuell personengebunden. Zur Vereinfachung des Schreib- und Leseflusses werden aber in der vorliegenden Arbeit die Mädchen und Jungen gemeinsam als das Kind bezeichnet.

1.2 Kinder in der Welt von heute

Zunächst einige Ausführungen zum Alter der Kinder. Im rechtlichen Sinne laut Jugendschutzgesetz „sind Kinder Personen, die noch nicht 14 Jahre alt sind“ (§1 JuSchG Abs.1, 1. Satz). Auch das Sozialgesetzbuch VIII geht davon aus (siehe § 7 Abs.1, 1. und 2. Satz). Juristisch zu beachten ist dagegen die abweichende Formulierung des Jugendarbeitsschutzgesetzes (JArbSchG) für arbeitsrechtliche Belange, hier ist die Abgrenzung bis zum 15. Lebensjahr. Die rechtliche Obergrenze unterscheidet sich allerdings von der entwicklungspsychologischen. Dort gibt es verschiedene Einteilungen der Kindheit nach Alter.

Beispielsweise bezeichnen Oerter und Montada das zweite und dritte Lebensjahr als frühe Kindheit, gefolgt von der Kindheit, die das Alter vom vierten bis zum elften, zwölften Lebensjahr beinhaltet. Daran schließt sich das Jugendalter, auch als Adoleszenz bezeichnet, an. Es beginnt mit dem Eintreten der Geschlechtsreife (Pubertät). (Oerter/Montada 2002, S.259)

Aus diesen Aspekten heraus bezieht die vorliegende Arbeit Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren ein. Im Alter unter 8 Jahren sind Kinder entwicklungsbedingt noch nicht ausreichend in der Lage, selbst zu entscheiden und die Konsequenzen für ihre Entscheidung abzuschätzen. Zu beachten ist selbstverständlich, dass das kalendarische Alter nicht immer dem mentalen Alter des Kindes entspricht. Dies bedeutet, dass das geistige Alter eines Kindes, verglichen am geistigen Entwicklungsdurchschnitt von gleichaltrigen Kindern davon abweichen kann, sodass die Altersangaben nur Richtwerte und von Kind zu Kind variieren können. Dies gilt auch für den Eintritt in die Pubertät, der gerade bei Jungen meist später als bei Mädchen erfolgt. (Rendtorff 2003, S.197)

Die gesellschaftlichen und familiären Bedingungen für das Aufwachsen unserer Kinder verändern sich. Die Lebensentwürfe der Menschen sind vielfältiger geworden. „Dabei wachsen Kinder in einer unübersichtlichen Vielzahl von sozialen, kulturellen und ethnischen Lebensformen und Traditionsmustern auf. Lebensbereiche und Medien stehen ihnen offen wie nie zuvor. Auf der anderen Seite gehören Brüche, Umbrüche und Zusammenbrüche zu ihrem Alltag und ihrer Zukunft.“ (Köster-Goorkotte/ Chow 2004, S.257)

Laut Siebtem Familienbericht sind Familien heute vielfältigen Belastungen ausgesetzt (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BFSFJ) 2006, S.128-158). Durch die Veränderung der heutigen Arbeitswelt, z.B. Umbau zur Dienstleistungsgesellschaft, Globalisierung oder 'Lebenslanges Lernen', werden Arbeitsorte und -inhalte ungewisser. Ganze Familien 'ziehen der Arbeit hinterher' und müssen ihre Netzwerke und sozialen Beziehungen umgestalten oder einzelne Erwerbstätige werden zu Pendlern oder Wochenendfamilienvätern oder -müttern. Beispielsweise entstehen so die 'multilokalen Mehrgenerationenfamilien', bei denen die Großeltern räumlich weit getrennt sind von der Familie und so wenig Unterstützung leisten können bei der Betreuung der Kinder u.a.. Auch die Erwerbsmuster ändern sich, die Vollbeschäftigung nimmt in Deutschland ab und führt damit für viele Erwerbstätige zur Reduzierung des Familieneinkommens. Laut 2.World Vision Kinderstudie (World Vision Deutschland e.V. 2010, S.2), wo es um 6 - 11-Jährige geht, leben 40% der Kinder in der traditionellen „Ein-Mann-Verdiener-Familie“. 51% der Kinder leben in Familien, in denen beide Elternteile erwerbstätig sind bzw. der alleinerziehende Elternteil (11% in Voll- oder Teilzeit). Bei beiden erwerbstätigen Elternteilen arbeiten 10% in Vollzeit, 30% in Voll- und Teilzeit oder beide in Teilzeit. 9% der Kinder, also fast jedes 10. Kind, lebt in Deutschland mit Eltern, die arbeitslos oder aus anderen Gründen keiner geregelten Arbeit nachgehen.

Innerhalb des demografischen Wandels kommt es in einem Teil der Familien zur Doppelbelastung durch Erziehung von Kindern und gleichzeitiger Pflege der eigenen Eltern. Auch dadurch wird Erwerbstätigkeit in einigen Familien reduziert.

Die traditionelle Rollenverteilung, der Mann ist der 'Ernährer' der Familie, die Frau kümmert sich um Haushalt und Kinder, ist in Deutschland im Umbruch. Einerseits reicht oft ein Gehalt nicht mehr aus, andererseits wollen Frauen sich einbringen, engagieren und verwirklichen und sich an der Erwerbstätigkeit beteiligen. Sie haben heute oft höhere Bildungsabschlüsse als Männer, die sie auch nutzen wollen. (BFSFJ 2006, S.71-87) Viele Männer wünschen sich mehr Zeit und Engagement für die Familie. Dieser Wunsch wird in der Regel auch von ihren Frauen geteilt. Das sind einige der vielen Aspekte, weshalb das männliche Rollenbild heute für Jungen nicht mehr klar umrissen ist, was zu Identitätsschwierigkeiten bei ihnen führen kann.

Familien lösen sich auf, fast jede zweite Ehe wird in Deutschland geschieden. Kinder wachsen damit nicht mehr generell in gesicherten Strukturen auf, die Auswirkungen auf sie zeigen sich an verschiedenen Stellen, beispielsweise in schulischen Leistungen oder im Sozialverhalten. Viele ältere Kinder erleben die Trennung selbst als Verkürzung ihrer Kinderzeit, sie 'werden schneller erwachsen'. (BFSFJ 2006, S.116-128) Oft ist die Trennung verbunden mit Umzügen, Verlust von Verwandtschafts- und anderen Beziehungen, finanziellen und materiellen Einschränkungen. Langfristig haben elterliche Trennungen auch Auswirkungen auf spätere partnerschaftliche Beziehungen der Kinder. Kinder Alleinerziehender sind in Deutschland besonders häufig von Armut bedroht oder leben in Armut. Als weiterer Risikofaktor für Armut gilt ein niedriger Bildungsstand. (World Vision Deutschland e.V. 2010, S.3) Eine bemerkenswerte Aussage der 2. World Vision Kinderstudie ist folgende: „Aus Sicht der Kinder fördert eine geregelte Einbindung der Elternteile in das Erwerbsleben eher die Zuwendung und Betreuung.“ (World Vision Deutschland e.V. 2010, S.13) Vermutlich führt die Erwerbstätigkeit der Elternteile zu mehr Zufriedenheit und einer besseren Beziehungsgestaltung mit den Kindern trotz weniger freier Zeit.

Viele Eltern sind heute in ihrer Erziehung verunsichert, es gibt Unmengen von Erziehungsratsgebern. Sie wollen die Kinder nicht einengen, ihnen viele Möglichkeiten bieten. Gleichzeitig kann es damit zur Überforderung der Kinder kommen, Kinder brauchen Grenzen. Sie brauchen auch eigene Spielräume, in denen sie Phantasie und Kreativität ausleben können, zu viel verplante Freizeit kann auch hier der Entwicklung hinderlich sein. Genauso wie eine übertriebene Leistungsorientierung durch die Eltern in Schule und Freizeit.

Nun noch einige Zahlen aus der aktuellen UNICEF-Studie von 2010 zur Situation von Kindern in Deutschland:

Laut der Studie berichtet erschreckenderweise ein Drittel der Kinder und Jugendlichen, dass sie von anderen drangsaliert und gemobbt wurden. Rund 12% der Jugendlichen leiden an Übergewicht und Bewegungsmangel. Zum subjektiven Wohlbefinden sagten 6%, sie erleben sich als Außenseiter, 11% der Jugendlichen geben an, sie fühlen sich „unbehaglich und fehl am Platz“ und etwa 1/3 der Jugendlichen meint, dass er sich allein fühlt. Besorgniserregend ist auch die Aussage, dass sich lediglich etwas über 40% der 15-jährigen „mehrmals in der Woche einfach nur mit ihnen [den Eltern] unterhalten“. (UNICEF 2010) Auch wenn es sich in der Studie um Jugendliche handelt, so lässt dies vermuten, dass die Bilanz bei Kindern nicht völlig entgegengesetzt liegen kann.

Die genannten sind nur einige negative Einflüsse auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Sie unterliegen heute einem enormen Druck in Familie und Gesellschaft. Kinder und Jugendliche tragen sich mit vielen Problemen und Schwierigkeiten und brauchen hilfreiche Erwachsene, die ihnen zur Seite stehen.

1.3 Beratung und Psychotherapie

1.3.1 Was macht Beratung aus?

Beratung ist eine Grundform der Kommunikation. Laut Warschburger (2009, S.18f) gibt es keine allgemeinverbindliche Definition von Beratung. Auch im nichtprofessionellen und privaten Rahmen wird beraten, beispielsweise unter Freunden oder in der Verwandtschaft.

Eine Definition liefert Dietrich (1991, S.2): „Beratung ist in ihrem Kern jene Form einer interventiven und präventiven helfenden Beziehung, in der ein Berater mittels sprachlicher Kommunikation und auf der Grundlage anregender und stützender Methoden innerhalb eines vergleichsweise kurzen Zeitraums versucht, bei einem desorientierten, inadäquat belasteten oder entlasteten Klienten einen auf kognitiv-emotionale Einsicht fundierten aktiven Lernprozess in Gang zu bringen, in dessen Verlauf seine Selbsthilfebereitschaft, seine Selbststeuerungsfähigkeit und seine Handlungskompetenz verbessert werden können.“

Zu ergänzen ist noch, dass der Ratsuchende ein relativ umgrenztes Problem hat, von dem er i.a. emotional betroffen ist. Beide Beteiligte sind autonome Subjekte. Der Ratsuchende kann sich am Ende frei entscheiden für seine Lösung bzw. Handlung in bezug auf das Problem. Das impliziert, dass Ratsuchender nur jemand sein kann, der uneingeschränkt handlungsfähig ist.

Weiterhin sollte der Ratsuchende ein ausreichendes Sprach- und Reflexionsvermögen besitzen. Denn zwischen Berater und Ratsuchendem findet ein „externalisierter Reflexionsprozess“ (Kraft 2008a, S.4) in Gesprächsform statt.

Beratung beruht auf Freiwilligkeit vom Ratsuchenden aus, er kann die Beratung auch jederzeit beenden, wenn er es will. Beratung im Zwangskontext stellt nach Kraft (2008a, S.4) keine Beratung im eigentlichen Sinne dar.

In der Beratung wird zwischen Sach- und Lebensproblemen unterschieden. Für die Sachprobleme gibt der Berater i.a. Informationen, während es bei Lebensproblemen keine objektifizierbaren Lösungen gibt, sondern jede Lösung ist hier individuell, sodass der Ratsuchende selbstreflexiv entscheiden muss. Seine Empfindungen und kognitiven Aspekte sind Teil des Lernerlebnisses.

Ein wichtiger Faktor im Beratungsprozess ist die Beziehung zwischen Berater und Ratsuchendem. Nur „wenn Ratsuchende ein Gefühl der Sicherheit erleben, können sie ihre Denkfähigkeiten ungehindert entfalten und für den Reflexionsprozess nutzbar machen.“ (Kraft 2008a, S.6) Dieses Gefühl von Sicherheit kann entstehen, wenn der Berater eine empathisch-verstehende, akzeptierende und unterstützend-beruhigende Haltung gegenüber dem Ratsuchenden einnimmt. Nur so können auch intensive Gefühle des Betroffenen zum Vorschein kommen und den kognitiven Reflexionsprozess dann nicht mehr behindern. Eine der Methoden in der Arbeit des Beraters ist das Spiegeln des Ratsuchenden. Allerdings ist „das Bild, das sich dem Ratsuchenden zeigt, wesentlich durch die Person des Beraters und das spezifische Wissen, das er kommunikativ zur Geltung bringt, mitbestimmt.“ (Kraft 2008a, S.11)

1.3.2 Beratung in Abgrenzung zur Psychotherapie

Im Gesetz über die Berufe des Psychologischen Psychotherapeuten und des Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten (Psychotherapeutengesetz – PsychThG §1 Abs.3) ist formuliert: „Ausübung von Psychotherapie im Sinne dieses Gesetzes ist jede mittels wissenschaftlich anerkannter psychotherapeutischer Verfahren vorgenommene Tätigkeit zur Feststellung, Heilung und Linderung von Störungen mit Krankheitswert ...“ In Differenz zur Beratung geht es hier um krankhafte Störungen der Person, um Psychopathologien. In der Beratung geht es i.a. um ein Problem. Es „handelt sich um persönliche Entwicklungsprozesse, in denen es um die Fähigkeit und Kunst der Beziehungs- und Lebensgestaltung und die Ausbildung einer persönlichen Wertehierarchie geht. ... Ratsuchende werden nicht „behandelt“, sondern die Haltung ihnen gegenüber ist davon geprägt, sie zu begleiten und sie so zu unterstützen, dass ihre persönlichen und sozialen Bewältigungsressourcen, ihr Wachstum und ihre Potentiale gefördert

werden.“ (Nestmann, Engel, Sickendiek 2007, S.799) Ausführliche Unterscheidungskriterien zwischen Beratung und Therapie finden sich bei Warschburger (2009, S.24-27).

Weniger die methodischen Herangehensweisen von Beratung und Therapie unterscheiden sich als viel mehr die „Trennungslinie anhand der subjektiven Selbstdefinition“. (Warschburger 2009, S.22) Manchmal wird auch keine Trennung vorgenommen (siehe Systemische Sichtweise). Einige ihrer Methoden sind gleich oder ähnlich. So gibt es z.B. die psychoanalytisch orientierte, die klientenzentrierte oder die verhaltenstheoretische Beratung, ähnlich wie diese psychotherapeutischen Ansätze. (Nestmann, Engel, Sickendiek 2007, S.613-655) Beratung kann auch in Psychotherapie übergehen, wenn sich beispielsweise herausstellt, dass 'das Problem' durch die Psychopathologie der Persönlichkeit hervorgerufen wurde, bzw. das Problem nicht mehr klar umgrenzt werden kann. Hier zeigen sich Grenzen in der Beratung auf. Genauso kann eine Therapie auch zeitweise in Beratung übergehen, beispielsweise, wenn es ein aktuelles eingegrenztes Problem zu bewältigen gibt. Therapie und Beratung sollten sich mehr als ergänzende denn als abgrenzende Interventionen verstehen. Eine psychische Störung von Krankheitswert nach ICD-10 kann in der Beratung nicht bearbeitet werden, hier muss an einen Psychotherapeuten verwiesen werden. Das schließt aber nicht generell aus, dass psychisch kranke Menschen eine Beratung in Anspruch nehmen können, wenn es beispielsweise um ein Problem mit dem Wohnungsvermieter oder eine Entscheidung seine Arbeit betreffend geht, solange dies nicht primär mit seiner Erkrankung zu tun hat.

In der Beratungssituation ist die Selbstverantwortung der Klienten größer als die eines Patienten in der Psychotherapie. Er kann frei für sich entscheiden, wie er zu dem professionellen Helfer und zu seinen Informationen steht und was er davon hält. In der therapeutischen Sitzung steht an erster Stelle die therapeutische Beziehung.

1.3.3 Beratung in Abgrenzung zur Psychotherapie bei Kindern

„Vor dem Hintergrund selbstreflexiver Auseinandersetzung mit der eigenen Kindheit, dem Wissen um gesellschaftliche und zeitgenössische Zusammenhänge und der Rezeption wissenschaftlicher Forschung und Theorien orientiert sich Beratung (...) an der Lebenswelt, dem Alltag und den Ressourcen von Kindern und ist so angewiesen auf ein dialogisches Miteinander im Beratungsprozess von Anfang an.“ (Köster-Goorkotte, Chow 2004, S.258)

Der Berater hat Respekt vor der Selbstständigkeit eines Kindes und seiner Eltern. Er akzeptiert, dass das Kind sich in seiner eigenen Lebenswelt am besten auskennt und dass es in vielen Situationen für sich selbst einsteht. Aufgrund der Pluralität der Lebensentwürfe und sehr unterschiedlichen Lebenslagen heute kann ein Berater i.a. die Welt des Kindes nicht mehr

erschöpfend kennen. Auch deshalb ist das Kind sozusagen gemeinsam mit seinen Eltern der Experte in eigener Sache. Die Lebenswelt des Kindes ist natürlich stark verbunden mit der seiner Eltern.

Für wichtige Entscheidungen das Kind betreffend üben i.a. die Eltern (oder ein Elternteil) die elterliche Sorge aus. Wie frei sind Kinder damit in ihren Entscheidungen?

„Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht.“ (Grundgesetz (GG) Art 6, Abs.2 Satz 1)

„Bei der Pflege und Erziehung berücksichtigen die Eltern die wachsende Fähigkeit und das wachsende Bedürfnis des Kindes zu selbständigem verantwortungsbewusstem Handeln. Sie besprechen mit dem Kind, soweit es nach dessen Entwicklungsstand angezeigt ist, Fragen der elterlichen Sorge und streben Einvernehmen an.“ (Bürgerliches Gesetzbuch (BGB) §1626, Abs.2) Der Einfluss des Kindes auf Belange seines Lebens und auf Verantwortlichkeiten nimmt mit zunehmendem Alter auch für den Gesetzgeber zu. Hier sei an die beschränkte Geschäftsfähigkeit ab Vollendung des 7. Lebensjahres erinnert (§§106 bis 113 BGB). Oder auch das beschränkte Anhörungsrecht bei Weltanschauungs-/Religionswechsel (§2 Abs.3 Gesetz über die religiöse Kindererziehung (RKEG)) ab Vollendung des 10. Lebensjahres. Ab Vollendung des 14. Lebensjahres erhöht sich die Einflussmöglichkeit, z.B. das Anhörungsrecht in Personenangelegenheiten, Beschwerderecht oder die Widerspruchsmöglichkeit bei der Übertragung der alleinigen elterlichen Sorge.

Jedoch sind Kinder nach wie vor sehr von ihren Eltern abhängig. Sie sind einerseits i.a. wirtschaftlich und finanziell unselbständig. Die Eltern haben die Pflicht, das Kind zu versorgen. Andererseits besteht eine emotionale Abhängigkeit. Ein Kind wird geprägt durch seine Eltern in Bezug auf Wertvorstellungen, soziale Normen, Lebensform u.a.. Der Erziehungsstil und die Bindungs- sowie Beziehungsgestaltung hatten und haben Einfluss auf die Persönlichkeit des Kindes. Persönliche und soziale Kompetenzen, z.B. Problemlösefähigkeit lernen Kinder oder lernen nicht u.a. von den Eltern. Selbst die Resilienz eines Kindes wird mit von den Eltern beeinflusst. Die Lebenswelt des Kindes ist stark von der Lebenswelt der Eltern abhängig. Sozialer Status und Bildung im Elternhaus zählen hier ebenfalls dazu. Die Werte der Eltern übernimmt das Kind zunächst erst einmal für sich. Natürlich gilt das für Kinder, die mit beiden Eltern zusammenleben. Bei Kindern von Alleinerziehenden übt der abwesende Elternteil weniger Einfluss aus, je nachdem, wie präsent er körperlich, aber auch imaginär ist.

All diese Faktoren wirken auf die Denk- und Handlungsweise des Kindes ein, sodass Beratung von Kindern immer auch im Kontext elterlicher Lebens- und Erziehungsmuster steht.

Da Kinder also in vielerlei Hinsicht von ihren Eltern abhängig, mit und an sie gebunden sind, wird in der Fachwelt an vielen Stellen nicht von Beratung, sondern von Beratungsprozessen mit Kindern gesprochen, vergleiche hierzu Köster-Gookotte und Chow (2004, S.257). Die Autoren erwähnen aber ebenfalls, dass Kinder gute und sinnvolle Vorstellungen davon haben, was und wie sich in ihrem Leben etwas ändern könnte bzw. sollte. Wenn ihnen der nötige Schutzraum gegeben wird und adäquate Ausdrucksmittel für 'Unaussprechbares' zur Verfügung stehen, können sie sich dahingehend gut erklären. Sie benötigen Unterstützung für die Um- bzw. Durchsetzung ihrer Ideen, aber auch für deren Reflexion und Umorientierung. Auch hier kann Beratung neben den Eltern einen Beitrag leisten.

Wie in der Beratung von Erwachsenen gibt es auch für den Beratungsprozess mit Kindern Grenzen. Verbreiteter als Beratung ist Psychotherapie bei Kindern.

Da die formelle Unterscheidung zwischen Beratung und Psychotherapie die der Unterstützung und Aktivierung von Ressourcen zur Lösung eines Problems im Gegensatz zur Linderung bzw. Heilung einer Störung ist, müsste bei den psychotherapeutisch behandelten Kindern eine psychische Störung vorliegen bzw. Auffälligkeiten, die dazu führen können. Von psychischer Störung im Kindesalter wird gesprochen, „Wenn das Verhalten oder Erleben eines Kindes (unter Berücksichtigung des Alters) abnorm ist und/oder zu einer Beeinträchtigung führt ...“ (Lohaus, Vierhaus, Maass 2010, S.225) Das Verhalten tritt dauerhaft und in verschiedenen Lebensbereichen auf und Kind und/oder Umwelt leiden darunter. Zur Diagnosestellung dient neben dem DSM IV und der ICD-10 das Multiaxiale Klassifikationsschema für psychische Störungen des Kindes- und Jugendalters (MAS). Beispielhaft werden hier nur einige psychische Störungen im Kindesalter aufgezählt: Enuresis und Enkopresis, Angststörung, Störung des Sozialverhaltens, hyperkinetische Störung. Weitere Störungsbilder und genauere Erklärungen finden sich in der Literatur, wie beispielsweise Resch et al. S.317-422.

Über die Häufigkeit von psychischen Störungen im Kindes- und Jugendalter gibt es unterschiedliche Zahlen in verschiedenen Untersuchungen. Nach einer Studie von Ravens-Sieberer, Wille, Bettge und Erhart (Kinder- und Jugendgesundheitsurvey KiGGS (2007) betrifft es in Deutschland ca. 10% aller Personen im Alter zwischen 7 und 17 Jahren. Weitere 12% zeigen Hinweise auf psychische Auffälligkeiten. Das ist insgesamt etwa jedes 5. Kind. Darunter sind bis zu einem Alter von 13 Jahren mehr Jungen betroffen, später werden es mehr Mädchen. Bei Jungen geht es mehr um externalisierende, wie Verhaltensprobleme und Hyperaktivität. Bei Mädchen sind es eher internalisierte Probleme, wie emotionale. Ca. die Hälfte

te der psychisch kranken Kinder und Jugendlichen Deutschlands wird laut o.g. Autoren psychotherapeutisch behandelt.

„Wenn auch die Prophylaxe, d.h. die Verhinderung seelischer Störungen und Krankheiten unser vordringliches Ziel sein muß, ist es nicht ratsam, Kinder mit Entwicklungsrisiken prinzipiell einem medizinischen Krankheitsbegriff zu unterstellen.“ (Resch et al. 1999, S.44) Bei Kindern sollte also mit einer Krankheitsdiagnose in bezug auf seelische Störungen sorgsam umgegangen werden. Nach §27 SGB VIII kann eine psychotherapeutische Behandlung für Kinder nicht nur der Heilung oder Linderung von Krankheit sondern auch der „Förderung der Persönlichkeitsentwicklung [dienen]. Psychotherapie findet somit in einem erweiterten konzeptionellen Rahmen statt und ist mehr als die individuelle Krankenbehandlung.“ (Arnold, Jaumann-Graumann, Rakhkockhine 2008, S.436) Demnach ist die Rechtslage für Kinder in bezug auf Psychotherapie erweitert.

Ist nun die Abgrenzung zwischen Psychotherapie und Beratung bei Kindern schwieriger als bei Erwachsenen? Vielleicht. Vielleicht werden die Probleme eines Kindes noch mehr hervorgerufen durch seine eigene in Entwicklung befindliche Psyche. Ein Kind kann noch nicht alle Entscheidungen allein treffen. Der Einfluss seiner Eltern ist an vielen Stellen noch hoch. Doch nicht jedes Problem, bei dem ein Kind Hilfe benötigt, bedarf einer Psychotherapie oder ist innerhalb seines normalen Umfeldes für das Kind zu lösen. Hier kann Beratung ansetzen. Nicht zuletzt aus praktischen Erfahrungen heraus vertritt die Verfasserin die Meinung, dass Kinder etwa ab einem Alter von 8 Jahren in der Lage sind, verschiedene Lösungsmöglichkeiten zu einem Problem, das sie betrifft, zu diskutieren und sich für eine zu entscheiden.

Ein Vorteil der Beratung für Kinder gegenüber der Therapie ist eindeutig seine Niedrigschwelligkeit. Beratung können Kinder sich selbst ohne erwachsene Hilfe und Erlaubnis einholen. Besonders sei hier die telefonische und die Online-Beratung genannt, die noch dazu völlig anonym sind.

Natürlich kann Beratung erst ab einem bestimmten Kindesalter durchgeführt werden. Verschiedene Entwicklungsaspekte spielen eine Rolle, auf einige wird nachfolgend eingegangen. Aufgrund des Umfangs dieser Arbeit können nicht alle Zusammenhänge und Entwicklungsaufgaben 8 – 12-Jähriger dargelegt werden.

2 Entwicklung von Kindern diesen Alters

2.1 Identitätsentwicklung und Selbstkonzept

Identität entsteht durch Interaktion mit Mitmenschen. Gleichaltrige haben im Schulalter bereits Einfluss auf die eigene Identität. Ein typisches Identitätsmerkmal im Grundschulalter ist der Werksinn, siehe hierzu auch Komponenten der Stufenlehre nach Erikson (Baake 1999, S.165). Hierbei geht es um Selbstwirksamkeit und die Freude an der eigenen Leistung. Mit dem, was das Kind schafft, kann es sich identifizieren. Erfüllt es die Anforderungen nicht oder werden die erreichten Leistungen nicht genügend anerkannt, so kann das Gefühl der Unzulänglichkeit und der Minderwertigkeit auftreten.

Durch die Differenzierung und die entstandene hierarchische Struktur des Selbstkonzepts ist es dem Kind möglich, sowohl positive als auch negative Aspekte seiner Person zu integrieren. Damit kann das Kind eigene bereichsweise positive und negative Selbstbeurteilungen vornehmen und akzeptieren. (Lohaus, Vierhaus, Maass 2010, S.173) Dies stellt eine sinnvolle Voraussetzung in der Beratung dar. Das Kind erkennt die Differenziertheit der eigenen Person und lernt, eigene Schattenseiten anzusprechen und zu akzeptieren. Auch gegensätzliche Eigenschaften, je nach Kontext gehören zum Selbst. (Oerter/Montada 2002, S.215) Auch andere Personen werden jetzt mit deren Eigenschaften wahrgenommen.

Im Schulalter wird die Gruppe der Gleichaltrigen wichtiger und soziale sowie leistungsbezogene Vergleiche beginnen. Diese erfolgen nicht mehr so offen sondern subtiler und versteckter. Die Selbsteinschätzungen der Leistungen des Kindes werden nicht zuletzt durch die Lehrer aber auch die Peers den Fremdeinschätzungen angepasst und realistischer.

2.2 Phantasie, Kreativität und Spiel

Kreativität „ist die Fähigkeit neue, ungewöhnliche Lösungen für spezifische Probleme zu finden.“ (Seiffge-Krenke 2009, S.97)

Ein Kind erlebt laut Seiffge-Krenke etwa um das fünfte Lebensjahr einen Kreativitätseinbruch und den nächsten mit ca. 10 Jahren, zu der Zeit, wo Gleichaltrige wichtig werden und die Kinder sich ihnen anpassen. Sie benötigen also in ihrer Neuorientierung auf Gleichaltrige neue Strategien, die für sie neue Herausforderungen darstellen und mit Anstrengungen und Problemen verbunden sein können.

Kreativität kann sich besonders im Spiel entfalten; Spiele, bei denen Regeln ausgehandelt werden, aber auch in Rollenspielen. Ein gutes Medium sind ebenfalls Geschichten und Mär-

chen, in denen mit Kreativität Lösungswege für ein zufriedenstellendes Ende gefunden werden müssen. Das kann eine sehr schöne Möglichkeit sein, um in Beratungssituationen mit Kindern schwierige Probleme zu bearbeiten und Auswege zu finden.

Andererseits kommt es leider gerade in der Schule zur Hemmung der Kreativität durch die starke Trennung von Lernen und Spiel, damit kann es für besonders kreative Kinder schwierig und problematisch sein, den Schulalltag zu meistern. Kreativität im Unterricht ist leider nur selten gefragt (Weinberger 2007, S.69)

Je mehr Menschen vorausdenken, desto weniger Spontaneität und Kreativität kommt zum Einsatz. Molcho spricht von digitalem Denken, „das die Welt auf nachweisbare Fakten reduzieren will, [es] ist der Gegenpol zum kreativen Denken“ (Molcho 2005, S.184) Kreativität wird auch eingedämmt, wenn Erwachsene vorgeben, dass Spiele nach fertigen Spielregeln gespielt werden müssen.

„Wenn das Kind unbeeinflusst und frei spielt, drückt es seine persönliche Wesensart aus. Es erlebt und erfährt eine Zeitspanne eigenen Überlegens, Planens und Handelns. Es lässt den Gefühlen und Neigungen freien Lauf, die sich in ihm angestaut haben.“ (Axline 1993, S.27) Axline ist Kinder-Spieltherapeutin im nicht-direktiven Verfahren.

Das Spiel stellt für Winnicott den 'potenziellen Raum' dar, der die Verbindung der innerpsychischen Realität zur äußeren Welt schafft. Wenn das Kind sich in einer sicheren äußeren Umgebung geborgen fühlt, kann es sich im Spiel 'gehenlassen'.

„Gerade im Spielen und nur im Spielen kann das Kind und der Erwachsene sich aktiv entfalten und seine ganze Persönlichkeit einsetzen, und nur in der kreativen Entfaltung kann das Individuum sich selbst entdecken.“ (Winnicott 1974, S.66) Das weist auf die hohe Bedeutung des Spiels für den Menschen hin. Im Spiel lernt er sich kennen und verstehen und kommt so vielleicht selbstreflexiv zu neuen Ideen. Hier steckt ein entscheidender Gedanke, warum Spielen in der Therapie mit Kindern so effizient ist, aber auch in der Beratung genutzt werden kann.

Piaget teilt das Spiel in verschiedene altersspezifische Spielformen ein. Im Schulalter überwiegt das Rollenspiel, was heute sogar von Jugendlichen gespielt wird. Hierbei müssen die Kinder miteinander kommunizieren und die wechselseitigen Rollen festlegen. Dazu sind Empathie und Rollenübernahme notwendige Voraussetzungen der Kinder. Weiterhin werden Regelspiele gespielt, die oft, für das Alter typisch, Wettbewerbscharakter haben und wofür Kinder die Regeln und Vereinbarungen aushandeln müssen. (Seiffge-Krenke 2009, S.96)

Die Schaffung von Phantasiefreunden bei Kindern diesen Alters, teilweise auch Jugendlichen, hilft ihnen, Einsamkeit, Verlust, Zurückweisung u.a. zu kompensieren. Wenn die Defizite beispielsweise durch reale Freunde ersetzt werden können, verschwinden diese imaginären Gefährten meist. Sie können auch der Impulskontrolle dienen. (Seiffge-Krenke 2009, S.105f)

2.3 Loyalität gegenüber den Eltern

Im etymologischen Sinn wird Loyalität mit „gesetzestreue Gesinnung, Ehrlichkeit, Anständigkeit“ definiert. (Bertelsmann Lexikon 1992) Bezogen auf ein System, wie die Familie im Familientherapeutischen Ansatz, „lässt sich Loyalität als die Erwartung der Einhaltung bestimmter Regeln verstehen, bei deren Missachtung Sanktionen drohen. Auf der individuellen Ebene schließt sie Identifizierung mit der Gruppe, Vertrauen, Verlässlichkeit, Verantwortungsgefühl, gewissenhafte Pflichterfüllung, Treue und unerschütterliche Ergebenheit ein.“ (Simon/ Clement/ Stierlin 2004, S.207) Nichteinhaltung der Regeln führt zu Schuldgefühlen. Eigene Bedürfnisse und Interessen werden bis zu einem gewissen Grad denen der Gruppe untergeordnet oder angepasst. Dies gilt allgemein für Gruppen und im Besonderen in der Familie als Gruppe. Eine besonders große Loyalitätsbindung besteht von den Kindern an ihre Eltern. Dies ist in der Arbeit mit und Beratung von Kindern zu berücksichtigen. Die Loyalität des Kindes gegenüber seinen Eltern „kennt viele Gesichter: den anderen schonen, dem anderen helfen, den anderen schützen, und ist in dem Bewusstsein begründet, dass es wesentlich ist, seine Eltern hinter sich zu haben.“ (Delfos 2007, S.166f)

Mit beginnender Pubertät werden für das Kind Freunde und Peers zunehmend wichtiger. Laut Delfos (2007, S.168) haben Jugendliche das unterschwellige Wissen, dass egal was sie tun, ihre Eltern in der Basis trotzdem zu ihnen stehen. Das wird deutlich, wenn die eigenen Eltern von anderen Personen kritisiert werden. Dann fühlen sich die Jugendlichen angegriffen und verteidigen ihre Eltern. Selbstverständlich gilt dies genauso für 8 - 12-Jährige.

Deshalb gilt grundsätzlich und insbesondere in der Beratungssituation, dass die Loyalitäten des Kindes zu respektieren sind.

2.4 Freundschaftsbeziehungen

Mit ca. 8 Jahren entwickeln sich die Freundschaften des Kindes intensiver. Lernen mit Gleichaltrigen bekommt Bedeutung sowie ein ständiger Vergleich mit ihnen. Geschlechtsunterschiede werden wichtiger, man grenzt sich mehr ab, verspottet andere. (Delfos 2004, S.61) Mädchen und Jungen bleiben mehr unter sich.

Im Alter von etwa 10 Jahren treten Erwachsene immer mehr in den Hintergrund, die Kinder unternehmen lieber etwas mit ihren Freunden und lassen sich von deren Meinung beeinflussen. Auch Idole bestimmen das Leben der 10 - 12-Jährigen, sowohl äußerlich, wie durch Kleidung und Frisur, als auch innerlich, wie politische Ideen und moralische Werte. (Delfos 2004, S.65) Trost, Berührungen und Kuschneln mit den Eltern, wie es bis dahin wichtig war, werden jetzt ambivalent gesehen. Die in dieser Zeit geschlossenen Freundschaften haben eine neue Qualität, man orientiert sich stark an den Anderen, deren Urteil ist wichtig. Gleichzeitig entsteht eine innere Spannung zwischen dem Gruppengefühl und der eigenen Individualität, das Kind probiert sich aus, hofft auf das positive Urteil seiner Freunde und macht sich so interessant.

Erste Kontakte zum anderen Geschlecht werden nun wieder gesucht in Form von 'wer auf wen steht', dies erfolgt aber nicht auf körperlicher Ebene sondern mehr mental. Die Freundschaften bleiben noch in der Gruppe. (Delfos 2004, S.65)

In diesem Entwicklungsabschnitt des Kindes können sich also bereits größere Probleme oder Konflikte mit Gleichaltrigen ergeben, Ausgrenzung und Mobbing werden ein Thema. Wer wenig oder keine Freunde hat, leidet jetzt mehr darunter. Auch erste Unsicherheiten im Umgang mit dem anderen Geschlecht können hier auftreten. Aber auch der Leistungsvergleich mit Anderen wird zunehmend wichtiger, sowohl in der Schule als auch bei außerschulischen Aktivitäten. Dabei können jetzt im direkten Vergleich Versagensängste und Minderwertigkeitsgefühle entstehen. (Delfos 2004, S.57)

2.5 Moralentwicklung

Ab etwa acht Jahren erforscht das Kind nun, was die Gesellschaft von ihm verlangt und erwartet. Gesetze und Autoritäten werden mehr anerkannt. Zum Ende der Kinderzeit wird die Welt größer. Die Kinder interessieren sich ab etwa 10 Jahren ausgiebiger für Themen der Umwelt und dem Weltgeschehen. (Delfos 2004, S.64) Die Regeln werden an den eigenen Wünschen ausgetestet. „Das Kind erkennt allmählich die Relativität von Regeln und geht nicht mehr kritiklos auf Grundlage von Belohnung, Strafe oder eigenem Genuss mit ihnen um wie im präkonventionellen Stadium.“ (Delfos 2004, S.66) In den Augen anderer möchte es mit seinen Wertvorstellungen Anerkennung genießen. Dies bedeutet auch, dass nicht nur die Eltern der Maßstab sind, sondern auch Peers haben in zunehmendem Maße Einfluss auf Werte und Normen des Kindes.

Die moralische Sozialisation erfolgte und erfolgt i.a. immer noch an erster Stelle durch die Familie. Großen Einfluss hat beispielsweise der Erziehungsstil. Positiv wirkt sich ein

‘induktiver Erziehungsstil’ aus, bei dem die Eltern Ge- und Verbote erläutern, vermitteln und Einwände des Kindes beachten sowie mit ihm diskutieren. (Oerter/Montada 2002, S.626) Auch prosoziales Verhalten wird so dem Kind anezogen, indem über die Folgen von Fehlverhalten gesprochen wird und es vorgelebt wird. Erziehungsstile, bei denen Eltern Macht ausüben und mit harten Strafen oder Liebesentzug arbeiten, führen zu ängstlicher Vermeidung von Verantwortung oder ohne Druck und Kontrolle zur Nichteinhaltung von Normen.

Nach der Empathietheorie von Hoffmann gehört zum moralischen Handeln auch Empathie. „Auf der Grundlage komplexer Konzepte sind Kinder [ab etwa 9-10 Jahren] in der Lage, die Basis für das Leiden einer anderen Person als Lebensbedingung und damit als unabhängig von der momentanen Situation zu begreifen.“ (Lohaus, Vierhaus, Maass 2010, S.218) Es gelingt dem Kind, seine eigenen und die Bedürfnisse anderer Personen zu berücksichtigen. Eine Abwägung verschiedener Lösungsmöglichkeiten nach moralischen Gesichtspunkten wird möglich. (Weinberger 2007, S.67) Das stellt eine wichtige Voraussetzung dar für das Finden von Lösungsmöglichkeiten für ein Problem, um moralisch entscheiden zu können.

2.6 Weitere altersabhängige Einflüsse

Laut Delfos haben Kinder ab ca. 7 Jahren tiefere Einsicht in das Verstehen. Das Langzeitgedächtnis ist mit etwa 10 Jahren voll entwickelt, die Kinder bilden Strategien aus, um Dinge behalten zu können. (Delfos 2004, S.55,64)

Ab einem Alter von 7 - 8 Jahren kann ein Kind die Regeln einer Befragung besser verstehen und es ist weniger empfänglich für Suggestion, während jüngere Kinder sich noch sehr schnell beeinflussen lassen. (siehe Delfos 2004, S.41)

Bereits mit 6 Jahren können Kinder sich in die Rolle anderer hineinversetzen und deren Bedürfnisse verstehen. „Im Alter von 8 bis 12 Jahren differenzieren sich Vorstellungen von Motiven, Einstellungen und emotionaler Befindlichkeit anderer. (Rotthaus 2001, S.25f) Auch die Reaktion des anderen auf das eigene Handeln kann vorweggenommen werden. (Oerter, Montada 2002, S.601)

In zunehmendem Maße nutzen Kinder diesen Alters kognitive Strategien, um ihre Gefühle durch Gedanken zu beeinflussen und haben so „beispielsweise eine Möglichkeit zur Regulation von Ärger [als] eine Neubewertung der entsprechenden Situation ...“. (Lohaus, Vierhaus, Maass 2010, S.148) Durch die Gefühlsregulation kann ein Kind Strategien abwägen, was in der Beratung eine sinnvolle Komponente darstellt.

Der Erwerb der Sprache ist eine erste Grundvoraussetzung, um Beratung mit Kindern durchzuführen. Der Spracherwerb beginnt bereits vor der Geburt bis zu einem Alter von ca. 7 Jah-

ren, danach wird die Sprache lediglich noch verfeinert. (Delfos 2004, S.15) Sprache ist nicht nur von seinen Symbolen her kulturell unterschiedlich, sondern die Bedeutung der Wörter kann auch kulturell verschieden sein. Hier wird bereits deutlich, dass die Beratung eines Menschen immer im Kontext der jeweiligen Kultur und Lebenslage erfolgen muss, aus der die zu beratende Person kommt.

3 Formen und Institutionen der Beratung von Kindern

Eine rechtliche Legitimierung für Beratung von Kindern und Jugendlichen und ihren Sorgeberechtigten ergibt sich aus dem Sozialgesetzbuch VIII (SGB VIII), hier in verschiedenen Varianten. Beispielsweise aus dem § 14 Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz („Jungen Menschen und Erziehungsberechtigten sollen Angebote des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes gemacht werden.) oder nach § 13 die Jugendsozialarbeit. Auch innerhalb der Hilfen zur Erziehung, mit den öffentlichen und den freien Trägern der Jugendhilfe, ist Beratung ein Teil (§36 SGB VIII). Ebenfalls §§16-18 sind hier zu nennen als Unterstützung zur Erziehung. Erziehungsberatungsstellen sind explizit im §2 SGB VIII ausgewiesen.

Es gibt neben den Erziehungsberatungsstellen noch verschiedene Möglichkeiten, wo Beratung von Kindern stattfinden kann. Beispielsweise bietet der Deutsche Kinderschutzbund, der verbunden ist mit dem Kinder- und Jugendnotdienst, Angebote der Beratung von Kindern und Eltern an. Auch die Schulsozialarbeit und die Schulpsychologische Beratung richten sich vorrangig an Kinder, aber auch an Eltern und Lehrer. Beratung ist eines der Angebote. Der Verfasserin liegen allerdings keine Vergleichszahlen vor über die Annahme dieser Möglichkeiten durch die Kinder.

Laut der Statistik des Kinder- und Jugendtelefons (Nummer gegen Kummer e.V. 2009, S.13-15) waren unter den Anrufern 12,2% bis 11 Jahre und 14,6% 12-Jährige. Das waren fast 58.000 Mädchen und Jungen im Jahr 2009 in Deutschland.

In rund 15% aller Beratungsgespräche am Telefon wurde den Kindern und Jugendlichen empfohlen, sich zur weiteren Klärung des Problem noch an eine andere Einrichtung zu wenden. Hier wurden am meisten genannt: eine medizinische Beratung/Arzt, Schule/Vertrauenslehrer, Jugendamt, Schwangerschaftskonfliktberatung, Deutscher Kinderschutzbund. Einige Beratungsstellen werden vermutlich nur für Jugendliche gelten, jedoch wird hier deutlich, dass Beratung auch dazu dient, eine Vermittlung zu anderen Hilfestellen vorzubereiten.

Neuere Varianten von Beratung sind die telefonische und die Online-Beratung für Kinder. Die Finanzierung dieser neuen Medien erfolgt teilweise aus Spenden. Im Folgenden werden die drei Möglichkeiten kurz vorgestellt.

3.1 Beratungsstellen

Hierunter zählen die face-to-face-Begegnungen zwischen Berater und Kind, mit und ohne Eltern. Die überwiegende Menge machen die Erziehungsberatungsstellen aus, deshalb werden im Folgenden hierüber einige Informationen gegeben.

Laut Bundesstatistik erfolgte die Kontaktaufnahme zu einer Erziehungsberatungsstelle im Jahr 2006 zu 82,9% durch die Eltern, zu 4,9% bzw. 5,6% durch Soziale Dienste und sonstige veranlassende Institutionen (hierzu zählen auch die Zwangsberatungen, beispielsweise durch das Familiengericht) und immerhin zu 6,6% durch Kinder und Jugendliche selbst. (Gerth, Menne 2009, S.841) Wie hoch der Anteil von Kindern im Alter von 8 – 11 Jahren ist, ist leider nicht ersichtlich, auch nicht, ob die Beratung der Kinder und Jugendlichen nicht therapeutische Züge aufweist.

Die Fachkräfte in der Erziehungsberatungsstelle bilden ein multidisziplinäres Team aus Psychologen, Sozialarbeitern und –pädagogen, oft auch Heilpädagogen und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten. (Hundsatz 2007, S.980f) Die Beratung ist kostenfrei für die Familien. Die Dauer der Beratungen ist unterschiedlich zwischen einmaliger Sitzung und länger als ein Jahr.

Unter den im Jahre 2008 beratenen Familien lebten lediglich 47% noch mit beiden Elternteilen zusammen, bei 35% nur ein Elternteil ohne Partner und 15,5% lebten mit neuem Partner. (Bundeskongress für Erziehungsberatung e.V. 2009, S.24)

Als Gründe der Beratung, zumeist durch die Eltern initiiert, wurden im Jahr 2007 zu 44% familiäre Konflikte genannt, gefolgt von Entwicklungsauffälligkeiten/seelischen Problemen, schulischen/beruflichen Problemen, Auffälligkeiten im Sozialverhalten und eingeschränkter Erziehungskompetenz der Eltern. (Bundeskongress für Erziehungsberatung e.V. 2009, S.24f)

Einige Beratungsstellen bieten sehr schöne Internetseiten, auf denen Kinder direkt und einfühlsam angesprochen werden und wo sie bereits erste Tipps zu häufig auftretenden Problemen bekommen, beispielsweise die Psychologische Beratungsstelle des Kindeschutzbundes Ulm/Neu-Ulm (Internetadresse siehe Quellenverzeichnis).

3.2 Beratung am Telefon

Einige Beratungsstellen bieten auch telefonische Beratung an. Oft wird sie von Jugendlichen für die Kinder und Jugendlichen betreut. Auch die Telefone der Kinderschutz-Hotline in den einzelnen Bundesländern zählen hierzu. Als wichtigste und bekannteste Einrichtung ist hier allerdings das Kinder- und Jugendtelefon zu nennen. Es existiert seit 1980 und ist seit 1997 im gesamten Bundesgebiet kostenfrei, die Nummer steht im Telefonbuch. Bei Kindern wird es gern „Nummer gegen Kummer“ oder „Kummerkasten“ genannt. Der Dachverband Nummer gegen Kummer e.V. vereinigt alle landesweiten Verbände, die teilweise zum Deutschen Kinderschutzbund gehören oder Träger der Kinder- und Jugendhilfe sind.

Auch die bundesweite Telefonseelsorge nimmt zu ca. 23 % Anrufe von Kindern und Jugendlichen entgegen. (Zimmermann 2007, S.42) Zu dieser Zahl muss bemerkt werden, dass der Anteil der Test- und Scherzanrufe sehr hoch ist.

Im Unterschied zu Beratungsstellen geschieht die Beratung am Telefon lediglich auditiv. Berater und Kind können sich nicht sehen. Damit entfallen einige Sinneskanäle, ein Teil der Körpersprache, nämlich Mimik und Gestik, sind nicht ablesbar, auch Geruch und selbstverständlich der Tastsinn können nicht herangezogen werden. Der Berater muss sich ganz auf die Stimme und die umgebenden Geräusche konzentrieren. Jedoch auch die Stimme hat nonverbale Aspekte, wie beispielsweise Ton, Sprechtempo, Volumen und Intonation. Auch Veränderungen im Stimmgebrauch sind wichtig zu registrieren.

Andererseits liegt hier für das Kind gerade in der absoluten Anonymität ein Vorteil. Es braucht keine Angst zu haben, dass das Hilfsangebot zu nahe oder zu fordernd ist, der Berater kann nicht in die Situation des Kindes eingreifen. Das Kind kann das Gespräch außerdem jederzeit abbrechen. Darin liegt allerdings auch eine der Grenzen am Telefon. Die Beratung bezieht sich i.a. lediglich auf ein Gespräch. Es kann keine Verbindlichkeiten für weitere Gespräche mit dem gleichen Berater geben. Eine Ausnahme stellt hier die Organisation eines anderen direkten Hilfsangebotes für das Kind dar, wenn es das wünscht. (siehe Fontein/Schoppers 1991, Kapitel 1.1 S.2)

Die Erfahrung des Kinder- und Jugendtelefons zeigt, dass Kinder und Jugendliche am Telefon vorgeschlagene andere Hilfsangebote in ihrer Nähe sehr selten nutzen. (siehe Fontein/ Schoppers 1991, Kapitel 1.1 S.8) Um beim Kind nicht den Eindruck zu erwecken, dass der Berater es am Telefon loswerden will, kann der Verweis auf andere Hilfsangebote erst zum Ende des Gesprächs erfolgen.

Laut KIM-Studie (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2008, S.46) besaßen 2009 34% der Kinder im Alter von 8 - 9 Jahren und 66% im Alter von 10 - 11 Jahren ein eigenes Handy. Damit ist der Zugang zum Kinder- und Jugendtelefon noch niedrigschwelliger und unabhängig vom Elternhaus möglich.

3.3 Online-Beratung

Laut World Vision Deutschland (2010, S.14) nutzten 2009 13% der Kinder im Alter von 8 - 9 Jahren und 32% im Alter von 10 - 11 Jahren regelmäßig das Internet. Wobei die KIM-Studie (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2008, S.39) ermittelt hat, dass 68% der 8 - 9-Jährigen und 87% der 10 - 11-Jährigen das Internet zumindest selten benutzen.

Damit ist der Zugang zur Online-Beratung für Kinder und Jugendliche in vielen Fällen gegeben. In dieser Beratung kann der User noch mehr selbst bestimmen, kontrollieren und beenden. Er kann Geschichten erfinden, da die nonverbale Kommunikation meistens entfällt. „Ich habe im virtuellen Raum also eine andere Art gestalterischer Macht meiner Beraterin gegenüber als im real existierenden Beratungsraum.“ (Huth-Hildebrandt 2011, S.8)

Es gibt verschiedene Varianten der Beratung. Die Online-Beratung per Mail, im Einzel- oder Gruppenchat, synchron oder asynchron. In manchen Chats besteht die Möglichkeit, mit einer Videokamera auch visuell zu beraten. Eine andere Variante bietet die virtuelle Welt mit Second Life, in der es mittlerweile auch Beratungsangebote gibt. Hier kann sich das Kind einen Avatar mit gewünschten Eigenschaften selbst erschaffen.

Einige face-to-face-Beratungsstellen bieten im Internet ebenfalls Online-Beratung an. Beispielsweise bei Kinderschutz e.V. wurde seit 2010 ein eigenes virtuelles Beratungsangebot für 11-13-Jährige eingerichtet. (Kinderschutz e.V.)

3.4 Zugänge von Kindern

Wie Kinder nun zur Beratung kommen, kann ganz unterschiedlich sein.

Die erste und am meisten anzutreffende Möglichkeit besteht durch und mit den Eltern. Im Zuge einer Familientherapie kann das Kind separat ein eingegrenztes Problem mit dem Berater behandeln. Wenn das Kind bereits Vertrauen zum Berater hat, nutzt es so die Chance für sich. Da der Berater die Familie kennt, kann er das Kind noch besser unterstützen und im Bedarfsfall die Eltern mit einbeziehen. Vielleicht kennt er bereits Lösungsstrategien in der Familie und kann sie als Ressource für das Kind nutzen sowie die Eltern für spätere Hilfen aufschließen.

Es kommt auch vor, dass Eltern ihr Kind in die Beratung bringen. Beispielsweise empfehlen sie im eigenen Trennungsprozess dem Kind eine professionelle Beratung, um die Trennung besser zu verstehen und damit umgehen zu können. Die Einbeziehung der Eltern stellt i.a. einen hohen Gewinn dar. Dies sollte aber in Absprache mit dem Kind erfolgen und nicht gegen seine Einwilligung (Ausnahmen siehe Kapitel 4.1.1).

Auch Personen aus dem Umfeld des Kindes, wie Erzieher/innen, Lehrkräfte, Ärzt/innen oder Verwandte, Nachbarn, Bekannte können einem Kind damit helfen.

Eine andere Möglichkeit bietet, wie bereits genannt, das Jugendamt, beispielsweise im Zuge eines geregelten Hilfeplanverfahrens nach §36 SGB VIII. Vor Inanspruchnahme einer Hilfe zur Erziehung oder Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder sind die Personensorgeberechtigten und das Kind über Leistungen zu beraten. In diesem Zusammenhang kann es allerdings laut §36a auch zu Zwangsberatungen kommen, die die Eltern mit dem Kind gemeinsam wahrnehmen müssen.

Eine sehr sinnvolle Möglichkeit bieten aufsuchende Ansätze, z.B. stadtteilorientiert die „Präsenz von Beratern an den alltäglichen Lebensorten von Kindern“ (Köster-Goorkotte, Chow 2004, S.259). Dadurch wird Beratung für die Kinder niedrigschwellig und kann leicht genutzt werden. Zu nennen wäre hier das Beratungsangebot von Schulsozialarbeitern.

Auch die kindbezogene Öffentlichkeitsarbeit und Werbung für Angebote für Kinder ist ein effektiver Weg, um Kindern zu helfen. Beispielsweise als Werbung über themenzentrierte Präventionsgruppen für Kinder, Verteilung von Handzetteln in Schulen, Informationen in den Medien, wie Internet und aktuelle Presse. Diese Aktionen sind aufwendig aber wirkungsvoll. Laut Köster-Goorkotte, Chow erfordert die Nutzung dieser Angebote aber die Erlaubnis der Eltern. Ansonsten sind die Beratungsangebote für die Kinder ohne Zustimmung der Eltern möglich.

4 Vorgehensweise in der Beratung von Kindern

„Sie [die Beratung] ist die Begegnung zweier Subjekte, die sich einander innerlich mitmenschlich berühren und berühren lassen.“ (Nestmann/ Engel/ Sickendiek 2007, S.797) Hierin steckt bereits die Botschaft, dass beide, sowohl Berater als auch Ratsuchender, in diesem Fall das Kind, aufeinander zugehen und sich emotional beeinflussen lassen, vielleicht auch voneinander lernen. Dies impliziert, dass auch wir als Berater von Kindern lernen und uns durch Kinder weiterentwickeln können, vielleicht sogar sollen. Ein Berater muss in der Lage sein, sich auf das Kind einzulassen und kann so selbst davon profitieren. Möglicherweise

kann im Erwachsenen ein Teil der 'verschütteten' Phantasie durch das Kind wiedererweckt werden.

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf face-to-face-Beratungen. Viele der Aussagen, besonders aus Kapitel 4.2 über Kommunikation gelten auch für andere Beratungsmöglichkeiten, wie telefonische oder Online-Beratung.

4.1 Erstgespräch und Kontaktaufbau

4.1.1 Der Anfang

Die Herstellung einer guten Beziehung ist eine wichtige Voraussetzung für gelingende Beratung. Dazu ist ein guter Start wichtig, d.h. die erste Begegnung von Berater und Kind soll-
teglücken.

Gibt es eine, vielleicht telefonische, Vorabsprache mit dem Kind, so können hier bereits Punkte geklärt werden, die dem Kind das Recht der Teilhabe am Beratungsprozess gewähren. Neben der eigentlichen Beratung lernt es so „ein Modell für Selbstbestimmung, gelebte Gleichwertigkeit und Respekt“ (Köster-Goorkotte, Chow 2004, S.261) Dazu gehören beispielsweise die gemeinsame Aushandlung von Terminen zwischen Kind und Berater. Falls das Kind von den Eltern gebracht wird, sind diese natürlich in die Absprachen mit einzubeziehen. Weiterhin geht es um die gemeinsame Orts- und Raumwahl ('Wo sollen wir uns treffen?', 'Ich lade dich hierher ein, ist das o.k. für dich?') und die gemeinsame Entscheidung des Beratungssettings, z.B. ob das Kind noch jemanden dabei haben möchte.

Wenn das Kind das erste Mal eine Beratung in Anspruch nimmt, weiß es meist nicht genau, was es erwartet, das kann Verunsicherung hervorrufen. Hier unterscheiden sich Kinder vermutlich nicht wesentlich von Erwachsenen. Aber Erwachsene haben i.a. im Leben bereits mehrere Beratungen in Anspruch genommen, nicht unbedingt psychosozialer Art, aber andere Fachberatungen, wie Steuer-, Berufs-, Finanz-, Versicherungs-, Ernährungs- oder selbst Reiseberatung für die Urlaubsplanung. Bei Kindern ist dies eher selten der Fall. Um so wichtiger ist eine offene Atmosphäre. In der Eingangssituation, im Erstgespräch wird bereits der Rahmen geschaffen, damit das Kind sich wohl fühlt, sich öffnet und sich selbst einbringt, was für eine gute Beratung wichtig ist. Bereits zu Anfang kann ein Kind erkennen, ob seiner Person mit der eigenen Individualität Respekt entgegengebracht wird.

Im Gegensatz zu Jugendlichen, die in der Entwicklungsphase der Ablösung von den Eltern sind und oft Erwachsenen gegenüber erst mal eine kritisch-abwartende Haltung einnehmen, und im Gegensatz zu kleineren Kindern, die bei Fremden u.U. schnell die Nähe zu den Eltern als sichere Basis suchen, sind Kinder in der mittleren Kindheit Erwachsenen gegenüber meist aufgeschlossen und können bereits allein agieren. Das kann den Beziehungsaufbau mit dieser Altersgruppe erleichtern, obgleich es natürlich auf jedes Kind einzeln ankommt, jeder hat seine eigene Persönlichkeit.

Zuerst stellt der Berater sich selbst vor, erzählt kurz etwas von sich und welche Aufgaben er hat. Dann wird das Kind nach Namen und Alter gefragt, wenn dies noch nicht bekannt ist. Anschließend sollte dem Kind der Gesprächsrahmen erläutert werden. Es ist zu klären, ob das Kind aus eigener Entscheidung in die Beratung kommt oder durch andere Personen, wie den Eltern, Lehrer oder Sozialarbeiter, dazu gedrängt wurde. Das lässt Rückschlüsse auf die Motivation des Kindes zu. Es ist ein Unterschied für die Kontaktherstellung, ob es lediglich die Empfehlung einer Beratung erhielt oder ob dahinter Zwang oder ein Belohnungssystem steht. Zur möglichen Kontaktherstellung bei unfreiwilligem Erscheinen siehe Kapitel 4.1.3..

Die Abgrenzung, was kann ein Berater leisten, was nicht, sollte deutlich gemacht werden.

Kinder sind i.a. auf eine schnelle Bedürfnisbefriedigung aus, je jünger desto zeitnaher. Deshalb ist es wichtig, ihnen zu Beginn zu erklären, dass Beratung i.a. nicht bedeutet, einen schnellen Rat zu erhalten, ihn sofort umzusetzen und das Problem ist behoben. Dies gilt umso mehr bei face-to-face-Beratungen, die auch je nach Thema und Bedarf über mehrere Sitzungen gehen können. Auch die Vorstellung des Kindes über eine Beratungssituation kann ein Eingangsthema sein.

Es erscheint sinnvoll, das Kind im Gespräch darauf hinzuweisen, dass es keine guten und schlechten Antworten gibt, sondern dass der Berater ehrlich an der eigenen Meinung, den Ideen und Erfahrungen des Kindes interessiert ist. (Delfos 2004, S.99) Delfos empfiehlt weiterhin, dem Kind zu sagen, dass es auch schweigen darf, dass der Berater dann nicht enttäuscht ist. Schweigen kann bedeuten, es will auf eine Frage nicht eingehen, vielleicht aus Widerstand, aus Spannung oder Anteilnahme. Günstig ist es, wenn das Kind dies kommunizieren kann. Dazu bedarf es der wohlwollenden Atmosphäre. (Delfos 2004, S.103)

Wenn es am Anfang einen aufgeregten Eindruck macht, kann etwas Spannung genommen werden, indem zuerst einmal ein leichter Einstieg mit 'smalltalk' gewählt wird. Fragen, wie: 'Was machst du am allerliebsten?', 'Was machst du in deiner Freizeit? Magst du Tiere? ...' Ein kleines Gespräch darüber kann schon den Druck mildern.

Zur Erläuterung des Settings gehört ebenfalls der Hinweis auf die Schweigepflicht.

Wichtig für das Vertrauen des Kindes ist es, ihm zu signalisieren, dass vom Erwachsenen kein Dritter etwas über den Inhalt des Gesprächs erfährt. Ausgenommen sind davon interne Fallbesprechungen, Supervisionen und Reflexionen des Beraters, um die Qualität von Beratung zu gewährleisten bzw. weiterzuentwickeln. Dies gilt auch für eventuelle Notizen während oder nach dem Gespräch und Bandaufzeichnungen. Für den Mitschnitt des Gesprächs ist die Zustimmung des Kindes einzuholen. Laut Delfos (2004, S.139) kann es auch sein, wenn Bandaufzeichnungen gemacht werden, dass ein Kind das Gefühl hat, dass das, was es sagt, besonders wichtig ist. Sie empfiehlt auch, später zum Ende hin noch einmal nachzufragen, ob die Tonbandaufnahme immer noch o.k ist, oder ob das Kind seine Zustimmung schon bereut hat. Das erscheint aber nicht immer erforderlich.

Die Schweigepflicht ist für ein Beratungsgespräch nicht nur selbstverständlich sondern auch im §203 Abs.1 Satz 4 Strafgesetzbuch (StGB) für Ehe-, Familien-, Erziehungs- oder Jugendberater verankert, wonach unbefugt kein fremdes Geheimnis offenbart werden darf. Aber für ein Kind sollte extra erwähnt werden, dass dies auch gegenüber seinen Eltern gilt, damit das Kind während des Beratungsprozesses nicht in Loyalitätsschwierigkeiten gerät. Was die Eltern erfahren und was nicht, gilt auch, wenn zu darauffolgenden Terminen die Eltern mit eingeladen werden. Auch dann wird nichts ohne Zustimmung des Kindes erzählt, es sei denn, das Kind möchte es. Ausgeschlossen (§34 StGB) hiervon sind das Kindeswohl gefährdende Geheimnisse nach §8a SGB VIII. Hier werden die Eltern mit einbezogen bzw. bei Gefahr im Verzug auch andere Institutionen, wie Jugendamt und Polizei. Auch wenn das Kind Suizidgedanken äußert oder von Handlungen für die Gefährdung von Leib, Leben und Freiheit von sich oder anderen erzählt, wird der Berater die Eltern bzw. andere Institutionen einweihen, bzw. hinzuziehen. Auch darüber muss das Kind behutsam aber unmissverständlich am Anfang der Beratung informiert werden.

(Bei etwa 2% der in Erziehungsberatungsstellen beendeten Beratungen mit Familien kam es im Jahr 2007 hochgerechnet zu Risikoabschätzungen über die Gefährdung des Wohls eines Kindes oder Jugendlichen nach §8a SGB VIII. (Menne 2009, S.35))

4.1.2 Zur Haltung des Beraters

Virginia Axline sagt dazu folgendes:

„Er [der Therapeut] braucht Verständnis und ein ganz echtes Interesse an dem Kind. ... Diese Haltung beruht auf einer Philosophie zwischenmenschlicher Beziehungen, die besonderen Wert auf die Bedeutung des Individuums als eines fähigen, zuverlässigen menschlichen Wesens legt, dem man die Verantwortung für sich selbst zutraut. Auf dieser Grundlage erwächst im Therapeuten Achtung vor dem Kind. Er nimmt es ernst und begegnet ihm mit Aufrichtigkeit. ... Der Therapeut beschützt und hetzt das Kind nicht; ebenso wenig tut er aus Ungeduld etwas für das Kind, was das Kind selbst tun könnte; das würde einen Mangel an Vertrauen in seine Fähigkeit, für sich selbst zu sorgen, bedeuten. Niemals lacht er *über* das Kind, wohl aber zuweilen *mit* ihm.“ (Axline 1993, S.63)

Das Gefühl der Selbstwirksamkeit ist besonders für Kinder wichtig. Auch Berater sollten sich von dieser Haltung dem Kind gegenüber leiten lassen. Mit dem Kind zu lachen, etwas Humor in die Beratung zu bringen, wo es angebracht ist, ist eine schöne Sache, kann dem Kind helfen. Natürlich muss es auch zum Berater passen, er sollte dabei authentisch sein.

„Aus dem einen oder anderen – arroganten – Grund denken wir, dass wir als Erwachsene mehr sind und mehr können als Kinder. Und das, obwohl uns die Tatsachen zeigen, dass wir beim Älterwerden zwar mehr wissen, aber weniger können und weniger schnell können.“ (Delfos 2004, S.43) Als Berater dem Ratsuchenden Respekt entgegenzubringen ist eine Selbstverständlichkeit. Doch warum bringen Erwachsene oft Kindern gegenüber nicht den gleichen Respekt auf wie anderen Erwachsenen gegenüber? Weil Kinder noch nicht so viel geleistet haben, weil sie noch nicht so viel Wissen haben oder weil Kinder sich noch nicht so sehr den gesellschaftlichen Regeln angepasst haben? Warum auch immer. Vielleicht überzeugt dann wenigstens dieses leistungsbezogene Beispiel: Gegenüber der Zeit vor 30-40 Jahren lernen Kinder und Jugendliche heute Dank der Informationsfülle des Internets die Fertigkeit, sich schnell Wissen verfügbar zu machen. Mit Computer und Internet umzugehen fällt ihnen leichter als ihren Eltern und anderen Erwachsenen, hier sind sie oft im Vorteil. Dies kann bedeuten, sie können etwas, was heute wichtig ist, besser als viele Erwachsene. Verlangt uns Erwachsene das wenigstens Respekt ab? Hierüber einmal nachzudenken lohnt sich, um die innere Einstellung gegenüber Kindern und Jugendlichen zu überprüfen.

Kindern Respekt entgegenzubringen, besonders auch unabhängig von deren Leistungen, ist für ihre Entwicklung vermutlich noch viel wichtiger als bei Erwachsenen. Leistungsabhängige Anerkennung und Respekt kennen sie vielleicht eher, als einfach nur Respekt und Anerkennung ihrer Person gegenüber. Es stärkt ihr Selbstwertgefühl. Das gilt auch im Beratungsgespräch. Jedes Kind ist sein eigener Experte für sich, nicht der Erwachsene, der kann ihm nur Anregungen, Informationen und Unterstützung geben. Verwiesen sei an dieser Stelle auch auf die nach Rogers notwendigen drei Bedingungen für eine hilfreiche Beziehung zum Klienten:

Empathie oder Einfühlerndes Verstehen, unbedingte Wertschätzung und Echtheit/Kongruenz. (Weinberger 2008, S.22)

„In einem Gespräch möchten wir, dass sich ein Kind äußert und eine selbstbewusst-kämpferische Haltung einnimmt. Das ist nur möglich, wenn sich der Erwachsene bescheiden gibt.“ (Delfos 2004, S.171)

Delfos meint über ein Gespräch mit Kindern, dass der Erwachsene auf seine Intuition und sein Gefühl vertrauen soll. Ist sein Gegenüber traurig und er verspürt das Gefühl ihn zu berühren, sollte er es tun. Bei einem anderen Kind kann es in der gleichen Situation sein, dass er innerlich spürt, dass dies hier nicht angebracht ist und zweifelt, dann sollte es unterbleiben. Es ist eher von Vorteil, auf sein Gefühl und seine Intuition dabei zu hören, als mit seinem theoretischen Wissen nachzudenken und abzuwägen. „Indem man das Gegenteil dessen tut, was man spürt, oder zu tun oder zu sagen unterlässt, was man fühlt, geht man häufiger das Risiko ein, Fehler zu machen, als wenn man seinem Gefühl folgt.“ (Delfos 2004, S.104) Bei innerlich widersprüchlichen Gefühlen besteht immer noch die Möglichkeit, den Betreffenden, das Kind, zu fragen, was ihm gut tun könnte und Vorschläge zu machen. Auch der Satz: ‚In Gedanken habe ich eben einen Arm um dich gelegt.‘ stellt eine Möglichkeit dar. Verbal hat man dann die Unterstützung gegeben, die nonverbal offenbar widersprüchlich erbeten worden war. Allerdings kann dies bei einigen Kindern auch albern oder verwirrend ankommen.

Früher gemachte Erfahrungen schwingen bei beiden Gesprächspartnern immer mit, besonders die mit den eigenen Eltern. In der im Gespräch eingegangenen Beziehung werden diese Erfahrungen u.U. auf den Gesprächspartner projiziert, man spricht von Übertragung. Zwischen Erwachsenen und Kind kann es daher leicht zum Nacherleben einer Eltern-Kind-Beziehung kommen. Wenn das Kind gleichberechtigter Partner werden soll, müssen diese Übertragungen vermieden werden. Hierfür ist es gut, wenn der Berater innerlich überzeugt ist von der Akzeptanz des Sachverstands des Kindes, es respektiert als Experte für sich selbst und ein echtes Interesse an ihm hat. Außerdem sollte er aufpassen, dass er nicht in die Gegenübertragung dem Kind gegenüber kommt als psychologische Antwort auf die Übertragung.

Möglich ist auch, dass im Gespräch mit dem Kind eigene unterdrückte Gefühle aus der Kinderzeit hochkommen und im Verhalten mitschwingen. Dies muss sich der Berater klar machen und dem entgegenwirken. Eigene Verletzungen als Kind spielen hier nach Alice Miller (1997) eine Rolle und der Erwachsene verletzt das Kind eventuell so, wie er verletzt wurde.

Manchmal fällt es Kindern leichter als Erwachsenen über schwierige Themen zu sprechen. Erwachsene unterschätzen dann aufgrund ihrer eigenen Unfähigkeit das Kind. Auch das ist

ein Zeichen der Gegenübertragung, das Projizieren der eigenen Schwierigkeiten auf das Kind. (Delfos 2004, S.123)

Die Authentizität eines Beraters, die Übereinstimmung der eigenen Gefühle mit den verbalen und nonverbalen Äußerungen und Handlungen, ist die Voraussetzung, dass das Kind den Berater versteht.

4.1.3 Beratung im Zwangskontext?

Aus der Statistik der Erziehungsberatungsstellen (siehe Kapitel 3.1: Kontaktaufnahme zur Erziehungsberatungsstelle erfolgt zu 6,6% durch Kinder und Jugendliche) geht nicht hervor, ob diese Kinder und Jugendlichen freiwillig das Beratungsangebot annahmen oder aufgefordert bzw. gedrängt wurden. Wenn dies der Fall ist, ergibt sich die Frage, wie sinnvoll eine Beratung unter Druck, bzw. im Zwangskontext ist. In der Fachwelt gibt es verschiedene Haltungen dazu, der Sachverhalt kann hier in der vorliegenden Arbeit nicht weiter diskutiert werden.

Folgend wird lediglich eine Vorgehensweise beschrieben, wie der Berater versuchen kann, Kontakt aufzubauen und eine wohlwollende und für das Kind akzeptable Atmosphäre zu schaffen, die möglicherweise dazu beiträgt, die Motivation zu erhöhen für eine lohnende Beratung. Das bedeutet nicht zwangsläufig, wenn sich das Kind wohlfühlt, dass dann die Beratung erfolgreich wird, aber es erhöht neben anderen Einflüssen die Chance darauf.

Oberste Priorität haben Akzeptanz und Wertschätzung dem Kind gegenüber. Der Berater sollte auf seine eigene Wahrnehmung vertrauen. Eine abwehrende Haltung des Kindes kann vom Berater kommuniziert werden. Dies bedeutet, Haltung und Gefühle des Kindes werden erkannt, akzeptiert und ernst genommen, nicht übergangen. Das Kind wird konkret darauf angesprochen. Beispielsweise kann der Berater sagen: „Du wirkst auf mich, als ob du nicht gern hier wärst sondern lieber woanders?“ (Hargens 2008, S.156) Als unaufdringliche Frage formuliert, kann das Kind dann darauf reagieren und Stellung nehmen. Wenn es bejaht, folgt die Frage, wo es denn jetzt gern wäre. Damit kann der Berater sich dem Kind widmen, ihm Aufmerksamkeit schenken, es in ein Gespräch mit interessantem Inhalt einbinden und das Kind wird vielleicht Informationen über sich und seine Vorlieben und Hobbys geben. (Hargens 2008, S.156f)

Hargens empfiehlt einen cleveren Satz, der vermutlich eine entspannte Atmosphäre erzeugt, den selbst Berater für Kinder und deren Eltern übernehmen können. Im Original lautet er: „Denn, wissen Sie [an den Jugendlichen gerichtet], ich kann keine Gedanken lesen, deshalb ist es mir wichtig, dass jeder, Ihre Mutter, Ihr Vater, Sie, sagt, was los ist.“ (Hargens 2008,

S.156) Der Satz kann abgewandelt werden nur für das Kind. Etwas humorvoll wird so darauf hingewiesen, dass Berater und Therapeuten nicht allwissend sind und der Ratsuchende keine gläserne Person für sie ist.

Anschließend kann die aus dem Zwangskontext bekannte Frage folgen, was der Berater tun kann, damit die Beratung dem Kind hier etwas angenehmer wird, bzw. damit es den Berater ‚schnell wieder los wird‘.

Die Antwort des Kindes sollte dann, so gut es in der Beratung möglich ist, berücksichtigt werden. Ansonsten wird das Bedauern darüber ausgedrückt, dass das nicht machbar ist. Anschließend wird das Kind ehrlich befragt, ob es im Laufe des Gespräches auch befragt werden darf. Damit wird das Befinden des Kindes respektiert und ernst genommen. I.a. sind die Neugier des Kindes und dessen Aufmerksamkeit dann soweit geweckt, dass es sein Einverständnis gibt. Transparenz ist wichtig, damit es sich wohlfühlen kann. (Hargens 2008, S.156) Hier sollte dann entschieden werden, ob eine Beratung unter diesen Umständen stattfinden kann oder nicht.

4.1.4 Abschluss des Erstgesprächs

Dem Berater obliegt die Sorge dafür, dass das Kind einen guten Abschluss des Gespräches findet und wieder in sein Umfeld und zu seinen Alltagshandlungen zurückkehren kann. Es sollte für das Kind mit positiven Gefühlen enden. Wie auch in Beratungsgesprächen mit Erwachsenen kündigt der Berater das Ende des Gespräches an und fasst die Grundaussagen noch einmal zusammen. Das Kind kann Ergänzungen machen und zustimmen oder noch etwas aus seiner Sicht richtig stellen. Auch die Frage, ob es noch etwas erzählen möchte ist eine Variante.

Dann kann aus der Metaebene eine Bewertung des Beratungsgesprächs folgen. Das Gesprächsziel kann noch einmal wiederholt und geschaut werden, was erreicht wurde. Das Kind kann nach seiner Zufriedenheit mit dem Gespräch befragt werden. Beispielsweise. ‚Wie war die Stunde für dich, was nimmst du mit nach Hause‘. Auch der Berater schildert dann seinen Eindruck des Gesprächs und seine eigene Befindlichkeit.

Wenn das Problem noch nicht ausreichend bearbeitet wurde, wird spätestens jetzt vereinbart, ob es noch ein oder mehrere Folgegespräche gibt, wann diese stattfinden und mit wem. Es ist gut möglich, dass je nach Thema im zweiten Gespräch weitere Personen teilnehmen.

Bei sehr vielen Themen kann das Gespräch mit den Eltern hilfreich und nachhaltig sein. Geht es um ein Problem in der Familie, beispielsweise die Aushandlung von Regeln, kann der Berater Mittler sein zwischen Kind und Eltern. Er kann den Eltern auch Informationen und

Denkanstöße geben. Bei einem anderen Problem des Kindes, beispielsweise Ausgrenzung durch Gleichaltrige, können die Eltern das Kind auch auf längere Sicht unterstützen und sein Selbstvertrauen stärken. Die Eltern einzubeziehen ist in vielerlei Hinsicht ein wichtiges Anliegen, beispielsweise kann der Berater so die familiäre Situation noch besser einschätzen, er kann u.U. die Sicht- und Handlungsweise der Eltern beeinflussen, das Kind kann in der Zukunft bei weiteren ähnlich gelagerten Problemen gemeinsam mit den Eltern nach Lösungsstrategien suchen usw. Hier sind nur einige Zusammenhänge und Vorzüge genannt, da sich die vorliegende Arbeit vom Umfang her lediglich mit der Beratung von Kindern allein beschäftigt. Auf die Relevanz der Eltern bei Kindeswohlgefährdung und bei Suizidgefahr wird in Kapitel 5 noch kurz eingegangen.

Es besteht auch die Möglichkeit andere Menschen, wie weitere nahe Bezugspersonen, Freunde, Gleichaltrige oder Lehrer in nachfolgende Beratungsgespräche mit einzubeziehen. Wenn es sinnvoll erscheint, kann der Berater das vorschlagen. Das Kind entscheidet, ob es das möchte.

Anschließend erscheint es günstig, noch einmal auf die Schweigepflicht des Beraters zu verweisen. Und er bedankt sich für das Vertrauen des Kindes, natürlich nur, wenn er es auch ehrlich meint.

Der Berater sollte herausfinden, ob das Kind hinterher allein sein will, um Erleichterung zu bekommen oder im Kontakt mit anderen sein möchte. Natürlich spielt es hier eine Rolle, ob das Kind von den Eltern begleitet und wieder abgeholt wird. Vielleicht hat es auch die Unterstützung und Begleitung eines Freundes/einer Freundin.

Zur späteren Reflexion des Gesprächs für den Berater kann eine Frage lauten: War der Prozess so gestaltet, dass das Kind zukünftig selbsttätig Beratung im Bedarfsfall einholen kann? Beratungserfahrungen im Kindesalter machen es leichter, auch später Unterstützung durch Beratung zu beanspruchen, außerdem wird durch die Beratung deutlich, dass es gut ist, sich im Leben mit anderen Menschen über die eigenen Probleme auszutauschen und sie nicht allein mit sich herumzutragen.

4.2 Kommunikation mit Kindern

„Denn Kommunikation mit Kindern verlangt Verspieltheit und die Loslösung von festen Mustern. Reden mit Kindern erfordert auch, dass man sich Ohnmacht und Angst abgewöhnt, um an Fantasien, Träumen, Symbolen, Ideen und Gefühlen teilzunehmen...“ (Delfos 2004, S.16) Dies bedeutet, dass der Erwachsene kreativ, einfallsreich und imstande sein muss, der Kreativität des Kindes folgen zu können. Hierin kann auch ein Reiz für den Berater liegen.

4.2.1 Bedeutung der Worte

„Ich wünschte, du würdest Russisch sprechen, dann wüsste ich sicher, dass ich dich nicht verstehe. Jetzt denke ich, dass ich dich verstehe, weil du dieselben Worte benutzt wie ich.“ (Delfos 2004, S.118) Das weist darauf hin, dass die gleichen Worte nicht für Jeden die gleiche Bedeutung haben müssen. Dies gilt für Kinder umso mehr, da ihre Erfahrungen mit Sprache noch nicht so groß sind und sich ihr Wortschatz auch noch erweitert. Deshalb kann es erforderlich sein, die Bedeutung von bestimmten, im Gespräch verwendeten Wörtern durch Nachfragen abzugleichen. Natürlich erfolgt dies so, dass das Kind nicht bloßgestellt wird.

Beim Paraphrasieren passt der Berater auf, dass nicht die gleichen Worte verwendet werden wie das Kind sie benutzte. Ansonsten kann es sein, dass das Kind dies lächerlich findet und sich nicht ernst genommen fühlt.

Delfos (2004, S.75) geht andererseits davon aus, dass im Gespräch mit Kindern auch einige schwierige Worte verwendet werden sollten, beispielsweise auch Diagnosen. Diese werden dem Kind erläutert. Es fühlt sich so ernst genommen und dem Erwachsenen ebenbürtig, d.h. nicht mehr klein. Der eigene verwendete Wortschatz wird auf das Kind abgestimmt.

Kinder lieben eine bildreiche Sprache und Metaphern.

4.2.2 Geduld im Gespräch

Viele Kinder sind es gewohnt, dass Erwachsene ihnen im Gespräch helfen, dann aber auch irgendwann das Gespräch bestimmen und die Führung übernehmen, vielleicht sogar die Richtung bestimmen. „Die sozialen Codes für Gesprächsführung werden Kindern oft einseitig erklärt, nämlich wie sie sich Erwachsenen anpassen sollen.“ (Delfos 2004, S.36f) Demzufolge wird es für das Kind möglicherweise ungewohnt sein, wenn ihm Zeit und Pausen zum Nachdenken gegeben werden und es in Ruhe ausreden kann ohne Unterbrechung. Besonders in der Schule beantworten Kinder oft nur Fragen zum Schulwissen, ohne animiert zu werden, in Ruhe darüber und über sich nachzudenken. Deshalb ist es vielleicht für sie im Beratungsgespräch ungewöhnlich und fremd, diese Chance zu nutzen, hier ist Geduld angebracht. Es ist auch abzuwarten und nicht der Versuchung zu erliegen, das Kind ergänzen zu wollen, angefangene Sätze zu vervollständigen.

Kinder springen manchmal zu vermeintlich anderen Themen, die jedoch für sie durchaus einen Zusammenhang darstellen. Bekommen sie ausreichend Zeit zur Darstellung oder auf Nachfrage, wird dann für den Berater die Verbindung klarer. Dies erfordert Feingefühl, vielleicht auch etwas Phantasie.

Kinder denken oft, Erwachsene sind allmächtig und wissen, wie ein Kind sich fühlt, was es will und denkt. Der Berater sollte dem Kind sagen, dass er nicht alles weiß, sondern auf die Meinung des Kindes angewiesen ist. Manchmal haben Kinder auch Angst, etwas Dummes zu sagen vor den 'so schlauen' Erwachsenen. Dies gilt es zu erkennen und zu thematisieren.

Inwieweit jeder Mensch seine Gedanken und Gefühle in Worte fassen kann, ist sehr unterschiedlich. Auch sprachgewandten Menschen kann das schwer fallen. Weiterhin ist es geschlechtsabhängig: 'Keine Worte, sondern Taten' ist eher männlich, während 'Äußere doch mal deine Gefühle' ein eher weiblicher Ausspruch ist. (siehe Delfos 2004, S.119) Nicht Jeder kann seine eigenen Gefühle bewusst erkennen und dann noch in Worte fassen. Das bedeutet aber nicht, wer sie nicht äußern kann, dass er keine hat. Dies gilt nicht nur für Kinder sondern auch für Erwachsene. Wenn in der Familie kaum über Gefühle geredet wird, die Kinder gelernt haben, unangenehme Gefühle, wie Angst und Trauer, nicht zu zeigen, dann fällt es Kindern auch schwer in anderer Umgebung davon zu reden.

Über das Wort Denken teilen Kinder ihre gefühlsmäßigen Bewertungen eher mit, bei Fragen nach den Gefühlen antworten sie mehr stereotyp oder gar nicht. Also statt 'Was fühlst du?' ist es besser zu fragen, 'Was denkst du darüber?'. (Köster-Goorkotte, Chow 2004, S.262)

Was bei Kindern mehr noch als bei Erwachsenen hilft, ist, ihnen das Gefühl zu geben, dass sie mit ihrem Problem nicht allein auf der Welt sind, dass es auch anderen Menschen, beziehungsweise Kindern so gehen kann. Das bietet oft schon eine Entlastung für das Kind.

Es kann sein, dass ein Thema für das Kind zu schmerzlich ist oder schon zu lange Aufmerksamkeit gefordert hat. Dann kann passiver Widerstand des Kindes das Gespräch erschweren.

Wenn der Spannungsbogen des Kindes erschöpft ist kann es sein, dass die Aufmerksamkeit nachlässt. Es kann auch möglich sein, dass das Gespräch emotional zu dicht und zu anstrengend für das Kind ist. Hier kann mittels Spiel weitergearbeitet werden (siehe Kapitel 4.3). Auch etwas Humor kann, wenn er angebracht ist, Spannung aus dem Gespräch nehmen.

Unter Stress und Druck kann Kreativität sich nicht entfalten.

Schwierige Äußerungen des Kindes werden vom Berater unterstützt, um Angst und Unwohlsein oder Gewissensbisse zu mildern. Beispielsweise folgendermaßen: wie „Nun, das finde ich aber tapfer von dir, dass du sagst, dass deine Eltern gemein sind, denn es fällt dir natürlich auch schwer, das zu sagen, es sind schließlich deine Eltern.“ (Delfos 2004, S.89)

4.2.3 Metakommunikation

Metakommunikation gehört zu einer guten Gesprächsführung dazu. Wenn das Gespräch zäh verläuft, sollte ein Berater sich über seine eigenen Emotionen Gedanken machen. Manchmal unterstellen wir unserem Gegenüber auch andere oder sogar schlechtere Absichten, obwohl das gar nicht der Fall ist. Hier kann nachgefragt werden. Die eigenen Absichten, warum verschiedene Fragen gestellt werden, sollten erläutert werden. Damit entstehen keine falschen Vorstellungen beim Gegenüber. Hat der Berater das Gefühl, das Gespräch ist unbefriedigend, so sollte er dies auch kommunizieren. Das Kind wird dazu eingeladen, seine Meinung über das Gespräch zu äußern. Die Sichtweise des Kindes zu erfahren kann hilfreich sein für die Einordnung der Bedeutung des Gesprächs oder um das Gespräch eventuell in andere fruchtbringendere Bahnen zu leiten.

Der Berater muss dazu das Kind ermutigen, seine Reflexion kund zu tun. Auch negative Meinungen werden akzeptiert, können vielleicht gerade hilfreich sein. Sozial erwünschte Antworten bringen das Gespräch nicht weiter. Deshalb macht es Sinn, in der Aufforderung des Kindes, seine Meinung zu sagen, auch negative Beispiele anklingen zu lassen. Fehler und Missverständnisse können so ausgeräumt werden. (Delfos 2004, S.113f)

4.2.4 Bedeutung der Eltern im Gespräch

Die Haltung eines Kindes ist geprägt von einer tiefen Loyalität gegenüber seinen Eltern. Auch im Beratungsgespräch wird es davon nur kurz abweichen, wenn das Anliegen etwas mit den Eltern zu tun hat. Bekommt das Kind das Gefühl, dass der Berater auch dessen Eltern mit berücksichtigt, sie weder verurteilt noch völlig in Schutz nimmt, wird es eher seine verborgenen Gefühle den Eltern gegenüber in der Situation zeigen und kundtun. (Delfos 2004, S.116)

Der Respekt vor den Eltern des Kindes ist zu bewahren und gleichzeitig ist dem Kind in seinem Schmerz beizustehen, dann öffnet sich ein Kind vielleicht. Boszormenyi-Nagy und Spark (1993, S.66-84) sprechen in diesem Zusammenhang von mehrfach parteiisch, bzw. Allparteilichkeit, nicht von Neutralität.

Die Verurteilung von nahen Personen des Kindes sollte möglichst vermieden werden, z.B. nicht 'wen magst du lieber ...'. Besonders wenn es hierbei um die nahen Bezugspersonen des Kindes geht, ist allgemein bekannt, dass das Kind hier in Gewissenskonflikte gerät.

4.2.5 Fragen

Eine maßgebende Technik in der Beratung ist das Fragen stellen. Hierdurch erhält der Berater einerseits Informationen über das Geschehen und die Emotionen. Andererseits regen die Fragen den Ratsuchenden dazu an, über das Problem weiter nachzudenken und zu reflektieren. Oft sind die effektivsten Fragen jene, auf die der Ratsuchende nicht sofort eine Antwort weiß, aber in den nächsten Stunden und Tagen weiter darüber nachdenkt. Damit stellen diese Fragen einen Denkanstoß für den Ratsuchenden dar. Wie sieht das nun bei Kindern aus?

Auch wenn Kinder ab 8 Jahren bereits weniger empfänglich für suggestive Fragen sind als jüngere, sollten Fragen doch so offen und neutral wie möglich formuliert werden, um keine sozial erwünschten Antworten zu erhalten. Der Berater hält seine eigene Meinung i.a. sowie so zurück. Suggestivfragen können aber eingesetzt werden zur unterstützenden Wirkung eines Sachverhalts oder einer Meinung des Kindes.

Fragen werden generell so gestellt, dass jede Antwort des Kindes willkommen ist.

Bei jüngeren Kindern werden günstiger weise nicht so viele offene Fragen nacheinander gestellt. „Sie sind es gewöhnt, kurz und konkret zu sprechen; sie sind es noch nicht gewöhnt, besinnlich über sich selbst nachzudenken.“ (Fontein/Schoppers 1991, Kapitel 1.2 S.6) Dazu werden sie in der Beratung erst animiert.

Zirkuläre Fragen, wie sie in der systemischen Familientherapie verwendet werden, sind sehr hilfreich, um etwas über die Bezugspersonen des Kindes zu erfahren. Damit werden Familienstrukturen erfahrbar und der Berater erhält ein Bild über die kindlichen Ressourcen Eltern und Geschwister und kann diese in die gemeinsame Lösungsfindung einbeziehen.

Introvertierte Kinder kommen besser mit geschlossenen Fragen zurecht, Geduld ist hier wichtig. Ansonsten sind offene Fragen günstiger. Das Kind kann seine Geschichte erzählen.

Geschlossene Fragen können lediglich zur Überprüfung dienen, ob der Erwachsene das Kind richtig verstanden hat. Durch Nachfragen kann das Kind weiter über das Thema reflektieren, erinnern und nachdenken.

Oaklander (2009, S.281) weist auch darauf hin, dass Kinder sich durch Fragen zu negativen Ereignissen oft verschließen oder sich bedrängt fühlen, deshalb mit 'nein' oder 'ich weiß nicht' reagieren. Um dies zu vermeiden empfiehlt sie, mehr mit Feststellungen, wie beispielsweise „Ich möchte wetten, dir hat nicht gefallen, dass ...“ zu arbeiten. Das Kind reagiert darauf wesentlich erleichterter als auf eine direkte Frage.

Zum Paraphrasieren und Zusammenfassen des vom Kind Gesagten kann der Berater mittels Intonation die Frageform wählen. Dadurch erhält das Kind leichter die Möglichkeit, das Zusammengefasste noch einmal zu korrigieren. (siehe Delfos 2004, S.155-165)

4.2.6 Nonverbale Kommunikation - Körpersprache

Zum Gespräch trägt selbstverständlich auch die nonverbale Kommunikation bei. Je jünger Kinder sind, desto ursprünglicher ist auch ihre Körpersprache, verbale und nonverbale Kommunikation stehen seltener im Widerspruch.

Die Sprechweise des Beraters ist ihm natürlich eigen. Allerdings ist das ideale Sprechtempo eher langsam, das gilt für Erwachsene wie für Kinder. Das ist beruhigend und der Ratsuchende hat Zeit zum Nachdenken. Die Klangfarbe der Stimme kann Warmherzigkeit erzeugen.

Pausen sollten in Sätze eingebaut werden, sie regen zum Denken und Nachsinnen an. Das Kind zwischendurch auch mal mit seinem Namen anzusprechen erweckt in ihm das Gefühl der Wichtigkeit. (siehe Delfos 2004, S.171)

Manchmal ist es für Kinder leichter, den Erwachsenen beim Reden nicht anzuschauen. Bei schwierigen Themen kann es günstig sein, wenn das Kind dann dem Berater nicht gegenüber sitzt sondern neben ihm. (Delfos 2004, S.82) Gerade jüngere Kinder sind vielleicht dankbar dafür. Hin- und Herrutschen erscheint, als wenn das Kind ungeduldig wird, dann muss es sich u.U. einfach bewegen (Delfos 2004, S.169) Allerdings wird dies seltener der Fall sein, da das Kind selbst am Thema interessiert ist.

Zu beachten ist auch, dass es Kulturkreise gibt, in denen der direkte Augenkontakt nicht üblich ist. Das weist darauf hin, dass die Kultur, in der das Kind lebt, immer mit berücksichtigt werden muss. Das gilt für Erwachsene und Kinder gleichermaßen. Kennt sich der Berater hier nicht so gut aus, sollte er besonders auf Signale achten und gegebenenfalls nachfragen.

Dies gilt besonders für Berührungen. Da Berater und Kind sich i.a. nicht gut kennen, ist hier genau abzuwägen.

Kinder, die früh viel Verantwortung tragen müssen und es nicht lernen konnten, ihre Bedürfnisse hinreichend zu äußern, reagieren dann körperlich auf die Last. Molcho sagt dazu: „... dann kann man förmlich darauf warten, dass der Rücken rund wird und die Schultern herabhängen.“ (2005, S.175) Eltern sind oft eher stolz auf das verantwortungsvolle Kind, als dass sie den gebeugten Rücken sehen und damit erkennen, dass die Last zu groß ist. Die Eltern bemerken höchstens irgendwann, dass ihr Kind eine 'schlechte Körperhaltung' hat, wissen aber nicht, warum. Schon in früher Jugend entwickelt sich die Haltung eines Menschen. „Die Haltung des Kindes signalisiert seine Einstellung zur Welt. Es sollte Verantwortung haben, aber nicht Verantwortung tragen. ... Die eingezogene Brust kann man als Fluchtreaktion auf seinen Wunsch deuten, sich der Aufgabe zu entziehen, wegzulaufen.“ (Molcho 2005, S.175f)

Die Körpersprache von Kindern ist nicht reichhaltiger als die Erwachsener, im Gegenteil „sie ist elementar, einfacher und damit auch ärmer. Kinder brauchen auch keinen komplizierten Wortschatz, um ihre alltäglichen Bedürfnisse auszudrücken.“ (Molcho 2005, S.190)

Die unverfälschte Körpersprache der Kinder ist also leichter zu ‚dechiffrieren‘ als bei Erwachsenen. Ab ca. 10 - 12 Jahren sind Kinder dann so weit im abstrakten Denken und der Anerkennung von Ritualen und sozialen Spielregeln, dass die Körpersprache komplizierter wird. Dies bedeutet, durch den Konflikt zwischen Einhaltung von Ritualen und Regeln und der Erfüllung von eigenen Wünschen gibt es eine Diskrepanz, die sich in Körperreaktionen zeigt. Molcho drückt es so aus: „Unser Körper muss für unsere innere Weigerung einen Ersatzausdruck finden.“ (2005, S.190) Beispielsweise kann es auch ein Ausdruck des Unbehagens im Gespräch sein, wenn das Gegenüber mit den Beinen oder anderen Körperteilen wackelt, bzw. auch zappelt. Bis zum Erwachsenenalter hin geht diese Umdeutung noch. „Auch Zusammenhänge zwischen verbaler Sprache und Körpersprache kommen erst beim Erwachsenen vollständig zum Ausdruck. Sprache wird auch motorisch übersetzt, von „ausweichen“ bis „etwas hinunterschlucken“.“ (Molcho 2005, S.190)

4.3 Mittel, Methoden, Möglichkeiten in der Beratung von Kindern

Die zum Einsatz gebrachten Methoden in der Beratung hängen sowohl von der Ausbildung also auch vom Interesse und der Phantasie des Beraters ab, aber natürlich auch vom Kind und dem Thema des Problems. Die aufgezeigten Varianten erheben lange nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Gerade im Bereich der projektiven Verfahren ist in der Arbeit mit Kindern Kreativität gefragt.

4.3.1 Ressourcenorientierung

In der Beratung geht es oft um ein Problem und das Finden von Lösungsmöglichkeiten. Kinder haben den Wunsch nach schneller Bedürfnisbefriedigung. Menschen neigen dazu, defizitorientiert zu denken und zu schauen, anstelle dem entgegenzusetzen, was gut gelungen ist und gelingt. Das verlieren sie schnell aus dem Blick. Die Ressourcenorientierung kann Kindern einen Weg zeigen, wie sie selbstwirksamkeitsbezogen aus sich heraus vorhandene Möglichkeiten nutzen können. Zu beachten ist dabei, dass das Kind gezielt durch Fragen selbst diese Erkenntnis erhält. „Nicht alles, was andere an jemandem wahrnehmen können, stimmt mit dessen Selbstwahrnehmung überein.“ (Vogt-Hillmann 2002, S.123)

Ressourcen können sowohl eigene personelle, als auch soziale Hilfsquellen sein. Im Folgenden werden einige aufgezählt: Zu den personalen Ressourcen des Kindes gehören Selbstbild und Gesundheit, Resilienz, sprachliche, motorische und kognitive Fähigkeiten, Kreativität, Fantasie, Problemlösefähigkeit, Copingkompetenz, aber auch Erfahrungswissen, schulisches Wissen. Weiterhin gehört hier Spiritualität hinein, beispielsweise der Zugang zu spirituellen Räumen und Religiosität oder auch das Zugehörigkeitsgefühl zu einer ethnischen Gruppe mit deren kulturellen Ritualen und Besonderheiten. Zu den sozialen Ressourcen zählen zuallererst die eigenen Eltern mit ihren Einflüssen auf das Kind und deren materiellen und sozialen Ressourcen, aber auch Geschwister. Weiterhin sind hier beispielsweise zu nennen die Verwandtschaft und Bekannte, wichtig werden auch die eigenen Freunde, institutionelle Netzwerke wie Schule, Freizeitangebote. (Vogt-Hillmann 2002, S.125f)

Um dem Kind seine Ressourcen auch nutzbar zu machen, müssen sie erkannt und analysiert werden. Dazu sind Fragen aus der Systemischen Therapie hilfreich. Z.B. die Fragen nach den Ausnahmen eines Problems, die sogenannte Wunderfrage oder Fragen nach Coping-Kompetenzen. (Vogt-Hillmann 2002, S.127f) Zirkulierende Fragen können gut eingesetzt werden, um den Familienzusammenhalt und das Familienklima zu ergründen.

Besonders bei eigenen Ressourcen können zur besseren Einschätzung des Kindes Skalierungen vorgenommen werden, z.B. 'Wie gut kriegst du Gefühle bei anderen mit?' – auf einer Skala von 0 bis 10.

Für das Kind können hier möglicherweise überraschende Erkenntnisse entstehen, die sein Selbstvertrauen erhöhen, da es so sicherlich noch nicht über sich selbst nachgedacht hat. Wenn es beispielsweise um das Problem des eigenen Körpers geht hilft oft schon die Frage: 'Was gefällt dir denn an deinem Körper?' oder 'Findest du wirklich alles an deinem Körper unattraktiv?'

Das Nachdenken über mögliche soziale Ressourcen kann neben der direkten auch nachhaltige Wirkung auf später auftretende Probleme haben. Das Kind weiß, an wen es sich wenden kann. Die Rolle der Eltern und deren Einbeziehung wurde bereits an anderer Stelle behandelt. Vogt-Hillmann (2002, S.128-147) zeigt eine Möglichkeit aus der Diagnostik auf, wie aus diesen Skalenantworten sogenannte „Ressourcen- und Kompetenzsterne“ hergestellt werden können, wobei das Kind sich selbst solche Sterne malen kann, was Spaß machen kann.

„Die Suche nach und die Verankerung von Stärken und Fähigkeiten gehört zu den grundsätzlichen Techniken lösungs- und ressourcenorientierten Vorgehens, daher ist diese Methode bei allen denkbaren Problemen einsetzbar.“ (Caby, Caby 2009, S.37)

4.3.2 Projektive Verfahren

4.3.2.1 Hundert Sprachen hat das Kind

Ein Kind hat hundert Sprachen, doch es werden ihm neunundneunzig geraubt.

Dieser bekannte Ausspruch von Loris Malaguzzi, dem Begründer der Reggio- Kindereinrichtungen in Italien, ist eines der Leitmotive der Reggio-Pädagogik.

Kinder wollen sich auf vielfältige Weise ausdrücken, Sprache ist dabei für sie nur ein mögliches Mittel unter vielen. Je jünger Kinder sind, desto deutlicher demonstrieren sie dies. Beispielsweise beginnen Zweijährige sich sofort nach einer ihnen angenehmen Musik zu bewegen und zu drehen (tanzen). Später wird diese Ausdrucksform oft nur noch an dafür prädestinierten Orten, wie Party oder Disko, gezeigt. Gesellschaftliche Konventionen und Gepflogenheiten reduzieren die Ausdrucksmöglichkeiten mit zunehmendem Alter ganz enorm, man „traut sich nicht mehr in der Öffentlichkeit“ zu tanzen, zu spielen, zu singen u.a..

Delfos meint dazu, dass Kinder mehr oder weniger gezwungen werden, Sprache als Ausdrucksmöglichkeit überwiegend zu benutzen, da Erwachsene dies tun. Größere Kinder, genauso wie Erwachsene, haben Sorge vor abweichendem Normverhalten. Deshalb passen Kinder sich den Erwachsenen an und drücken sich mit zunehmendem Alter immer häufiger nur sprachlich aus, weil Erwachsene es so wollen und es selbst tun. (Delfos 2004, S.19f)

Wenn Kindern also die Möglichkeit und Chance gegeben wird, sich anders als über Sprache auszudrücken werden sie dies in einem entsprechend geschützten Rahmen i.a. gern annehmen. Dies gilt insbesondere für Themen, die den Kindern schwer fallen, sie in Worte zu fassen. Mittel, wie Musik, Puppen, Malerei, Tanz, Gebärden- oder Körpersprache ... sind also natürliche Ausdrucksformen des Kindes. Dies bedeutet keinesfalls automatisch, dass alles für jedes Kind passt. Hier spielen verschiedene Faktoren, wie die 'noch' vorhandene Phantasie, Erziehungseinflüsse und Werte in der Familie, eine Rolle.

Auch der Berater sollte bei der Wahl solcher Ausdrucksformen seine eigenen Vorlieben und Abneigungen einbeziehen. Wer zu einer kreativen Methode wenig Zugang hat, kann davon auch schwerlich ein Kind überzeugen. Wenn einem Erwachsenen etwas selbst Spaß macht, so überträgt sich dies in den meisten Fällen auch auf das Kind.

Bewegung baut Spannung ab sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen. Bei schwierigen Gesprächen macht es also Sinn sich zu bewegen, der Bewegungsdrang der Kinder ist wesentlich größer als der Erwachsener. Auch aus diesem Grund sind die projektiven Verfahren sinnvoll mit Kindern.

4.3.2.2 Metaphern, Märchen, Geschichten und Gedichte

„Kinder lieben Ausflüge in imaginäre Welten und schätzen es, eigene Gefühle, Ängste und Befürchtungen, Hoffnungen und Erwartungen, eigene Schwächen und Stärken in Geschichten über Tier- und Menschengestalten gespiegelt zu sehen.“ (Rotthaus 2001, S.10)

Bettelheim schreibt: „'Heile' Geschichten erwähnen weder den Tod noch das Altern als Grenzen unserer Existenz; sie sprechen auch nicht von der Sehnsucht nach ewigem Leben. Das Märchen dagegen konfrontiert das Kind mit den grundlegenden menschlichen Nöten.“ (Bettelheim 2009, S.14) Kinder lieben es, Geschichten vorgelesen zu bekommen, auch wenn sie selbst bereits lesen. Da Beratung eher in zeitlicher Begrenzung abläuft als Therapie, sollten die Erzählungen nicht allzu lang sein. Ähnlich, wie in den anderen Verfahren kann anschließend eine Diskussion um die Geschichte erfolgen, um deren Lösung oder um bestimmte angeklungene Eigenschaften, Ereignisse u.a., die das Kind besonders ansprechen aus der Geschichte oder dem Märchen. Kinder, die bereits selbst Bücher lesen, können davon berichten. Laut KIM-Studie (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2008, S.23f) lesen zwei Drittel der Mädchen diesen Alters und etwas über ein Drittel der Jungen gern bis sehr gern ein Buch. Die laut Studie gegenwärtig am häufigsten gelesenen Bücher sind Harry Potter, ein Tierbuch, 3 Fragezeichen, Die wilden Kerle, Pippi Langstrumpf und Eragon.

Um ein Kind zu animieren, selbst eine Geschichte zu erzählen, gibt es einfache, effektive Möglichkeiten. Oaklander nennt sie „technische Spielereien wie Tonbänder, Videobänder, Walkie-Talkies, Spielzeugmikrophone oder ein imaginäres Fernsehgerät (eine große Kiste)“ (Oaklander 2007, S.113) Auch der Berater kann sich eine Geschichte ausdenken, die von Helden, Gegenspielern, lieben Helfern und von der Lösung von Schwierigkeiten handelt. (siehe hierzu beispielsweise Wirl 1999, S.47-67) Dabei ist gut abzuwägen, wie dicht die Geschichte an dem realen Problem des Kindes platziert wird. Zu dicht kann für ein Kind zu trivial wirken, bzw. das Kind kann diese Lösung nicht für sich annehmen. Es entscheidet, ob die vorgeschlagene Lösung für es passen kann oder nicht. Denkbar ist auch das gemeinsame Erzählen.

Metaphern bieten dem Kind einen neuen Bezugsrahmen an, der es ihm erleichtern kann, etwas zu erkennen oder zu verändern. Die bildhafte Sprache macht das Verstehen für das Kind leichter. Metaphern können vom Berater auch für konfrontative Äußerungen genutzt werden. Es fällt Kindern leichter (ähnlich wie vielen Erwachsenen) über etwas zu sprechen als über sich selbst. Auch der Berater kann eine Metapher anbieten, die dem Kind „einen alternativen „Möglichkeitsraum“ öffnen, Kreativität und Gedankenspielereien fördern“ kann. (Nestmann, Engel, Sickendiek 2007, S760)

Eine andere Möglichkeit ist das Gedichte schreiben. Viele Kinder wird es zunächst an die vielleicht negativ besetzte Schule und den Deutschunterricht erinnern. Aber ein sogenanntes 'Elfchen' entsteht leicht, macht Spaß (je nach Thema) und kann gut als kurze Reflexionsübung genutzt werden, um über ein Wort (ein Problem, ein Teil davon, ein Gefühl dazu, eine beteiligte Person, eine Sache usw.) nachzudenken. Es besteht aus fünf Zeilen, die erste Zeile aus einem Wort, das Hauptwort, um das es geht, die zweite Zeile aus zwei, die dritte aus drei und die vierte aus vier Zeilen, in der fünften Zeile wird das Wort aus Zeile eins wiederholt. Die Wörter der zweiten bis vierten Zeile sagen jeweils etwas über das Hauptwort aus. So entstehen freie Aussagen des Kindes zu seinem Thema, die in dieser Form toll wirken. Beispiele hierfür finden sich bei Oaklander (2007, S.131-133) Kinder lassen sich dazu ermutigen, indem man ihnen zuerst solche Gedichte vorliest.

Das Externalisieren kommt aus der narrativen Beratung. Hier wird eine Geschichte erzählt, in der das Problem externalisiert wird. Es beeinflusst zwar das Leben des Kindes, ist aber nicht mehr Teil seiner Person. (White, Epston 2009) Mit der Personifizierung des Problems kann sich eine gemeinsame humorvolle Geschichte 'entspinnen'.

4.3.2.3 Puppentheater

Mit Handpuppen kann auf verschiedene Arten gearbeitet werden. Sie sind ein tolles Instrument, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Sie können sowohl vom Berater als auch vom Kind gespielt werden oder von beiden zusammen. Neben dem kommunikativen Wert der Puppen haben die Kinder im Spiel die Gelegenheit, sich zu bewegen. Bewegung regt das Denken an. Kinder lernen auch in Bewegung besser, als wenn sie still sitzen müssen. Spannungen können in der Bewegung ausagiert werden.

Der Berater kann eine Puppe spielen, die sich mit Fragen an das Kind wendet, das kann in ein schwieriges Thema Leichtigkeit hereinbringen oder schüchternen Kindern das Reden erleichtern. Der Puppe steht es zu, viel Gefühl auf kindliche Art zu zeigen, hier auch mal zu übertreiben oder mal falsch zu liegen. Das Kind wird dann schon protestieren oder sich amüsieren. Sie kann den Kindern auch „aus der Seele“ sprechen. (Möller 2007, S.85)

Wenn das Kind selbst spielt, kann es in eine andere Rolle schlüpfen. Es sollte die Möglichkeit haben, zwischen verschiedenen Puppen zu wählen. Der Puppe fällt es leichter, über das Kind zu erzählen als ihm selbst. (vgl. Oaklander 2007, S.135)

Gemeinsames Puppenspiel kann genutzt werden, um sich am Anfang einer Beratung näher kennen zu lernen. Jeder wählt dazu beispielsweise eine Puppe aus und diese kommen miteinander ins Gespräch, können sich gegenseitig Fragen stellen zur Person von Berater und Kind

und deren Interessen, aber auch zu ihrer Puppenrolle. Selbstverständlich sollte der Berater sich und die Institution vorher bereits ohne Puppen vorgestellt haben. Die Puppen stellen eine spaßige Variante des Kennenlernens für das Kind dar.

Ähnlich wie das Geschichten erzählen, kann auch eine Geschichte mit dem Puppentheater inszeniert werden. Hier kann sowohl der Berater allein, das Kind allein oder auch beide zusammen spielen. Im gemeinsamen Spiel kann eine Geschichte um das eigentliche Problem gesponnen werden. Das Kind wird dann im Spiel nach Lösungsmöglichkeiten gefragt. Zunächst können diese im Reich der Fantasie liegen. Im anschließenden Gespräch wird es animiert, darüber nachzudenken, wie eine oder mehrere ähnliche Lösungen im realen Leben gefunden werden können. Durch die Fantasiegeschichte stellt sich das Kind das Leben vor, wie es ist, wenn das Problem gelöst ist. Damit schrumpft bereits die Vorstellung des Allmächtigen, Unlösbaren und es kann im zweiten Schritt darüber nachdenken, wie es dahin gelangen kann. Damit kommt die Lösung aus dem Kind selbst, was in der Beratungssituation vorteilhaft ist. Die Motivation des Kindes, seine eigene Lösung des Problems voranzutreiben ist i.a. größer als wenn ihm die Lösung vorgegeben wurde, zumal in dem eigentlichen Lösungsprozess der Berater nicht verfügbar ist. Aber auch er kann dem Kind mittels Puppenspiel Lösungen anbieten, die das Kind annehmen kann aber nicht muss.

Daraus ergibt sich noch eine andere Einsatzmöglichkeit der Handpuppen. Oft geht es in der Beratung um Konflikte mit anderen Personen, die im Gespräch gelöst werden müssen. Die Lösung kann dann im Rollenspiel geprobt werden. Mit Puppen ist das Rollenspiels zunächst leichter. Das Kind sollte nacheinander beide Rollen übernehmen und so spüren, wie das Gesagte auf das Gegenüber wirkt. Durch mehrmaliges Rollenspiels gewinnt das Kind Sicherheit für das Gespräch und kann verschiedene Reaktionen des Gegenüber ausprobieren.

Bei der Auswahl der Puppen ist zu beachten, dass keine Puppe Angst auslöst bei dem Kind. Es kann auch mit anderen Puppen oder Fingerpuppen gespielt werden. Oaklander erwähnt dazu, dass sich Kinder aus ihrer Erfahrung allerdings am meisten mit Handpuppen engagieren. (2007, S.140)

4.3.2.4 Musik

„Die Musik ist eine Universalsprache der Menschheit.“ (Schwarz und Schweppe 2000, S.112)
Eine vielleicht etwas ungewöhnliche Methode in der Beratung stellt die Arbeit mit Orff-schen Musikinstrumenten dar. Rhythmus und Klang können genutzt werden, um Kontakt, Nähe, Gleichklang, Harmonie, aber auch Kontraste, Konflikte und 'negative' Gefühle darzustellen. Auch hier kann es um die Darstellung des Konfliktes und der Lösung gehen, über die an-

schließend konkreter gesprochen und nachgedacht werden kann. Besonders beliebt sind Trommeln bei Kindern, aber auch alle anderen Rhythmusinstrumente finden Anklang. Auch andere Möglichkeiten mit Musik bieten sich an, wie zum Thema bzw. Problem passende Lieder. Dabei wird klar, dass das Kind nicht allein mit seinem Problem ist, wenn es sogar Lieder darüber gibt. Vielleicht ist im Lied bereits ein Ausweg angedeutet, den Berater und Kind dann näher untersuchen können. Es gibt dazu gute Kinder-Liedermacher, wie Rolf Zuckowski oder Detlef Jöcker, aber auch andere bekannte Melodien der modernen Popmusik oder Volkslieder können hier dienlich sein. Sie sollten Berater und Kind gefallen. Allgemein bekannt ist die beruhigende Wirkung von verschiedener Musik, wie beispielsweise meditative Musik (z.B. beim Zahnarzt) oder verschiedene Arten klassischer Musik. Oaklander (2007, S.153) berichtet aus ihrer therapeutischen Arbeit mit Kindern: „gewöhnlich hat Musik eine außerordentlich besänftigende und beruhigende Wirkung. Eltern haben mir berichtet, dass ihre Kinder nach „musikalischen“ Sitzungen oft summend nach Hause kommen.“ Diese Erfahrungen hat sie auch mit übermotorischen Kindern gemacht. Natürlich unterstützt bzw. kann verschiedene Musik auch unterschiedliche Stimmungen erzeugen.

4.3.2.5 Weitere Ideen

In therapeutischen Fachbüchern über die Arbeit mit Kindern gibt es noch viele Möglichkeiten, erinnert sei hier an die Spiel- oder die Gestalttherapie.

Bei manchen Ideen kommt es auf die gute Vorbereitung und Einführung durch den Berater an. Wie in vielen anderen Methoden wird das Interesse durch die Einführung geschürt. Die Beschreibung kann ruhig etwas pompös und ausschmückend oder auch romantisch, fantas­tisch erfolgen.

Eine Möglichkeit ist die „Talkshow“. (vgl. Oaklander 2009, S.157) Hier wird solch eine Sendung nachgespielt, der Berater ist der Talkmaster, das Kind ist der Gast in der Talkshow. Beispielsweise kann die Einführung folgendermaßen erfolgen: „Ich habe eine tolle Idee. Hast du im Fernsehen schon einmal eine Talkshow gesehen? ... Stell dir mal vor, du wirst zu so einer Talkshow eingeladen! ... Was würdest du da anziehen?“ usw. Am Anfang des Spiels werden leichte Fragen nach dem Namen, Alter, Freizeit u.a. gestellt. Das Kind darf auch etwas übertreiben, das erhöht u.U. die Freude daran. Später kommen dann die relevanten Fragen, wenn das Kind sich wohl fühlt in seiner Rolle.

Natürlich darf das Kind nicht das Gefühl bekommen, dass es hier ausgefragt wird nach Dingen, die es nicht preisgeben möchte, vielleicht denkt, es wird mit dem Spiel überlistet. Die Transparenz des Beratungsprozesses sollte immer gegeben sein.

Eine anderes ähnliches Spiel ist, dass das Kind in die Rolle einer ihm nahe stehenden Person, des Lieblingskuscheltieres oder eines Haustieres u.a. schlüpft und über sich berichtet. Die Figur/Person kann das Kind selbst wählen. Dann wird gefragt „Stell dir jetzt mal vor, du bist ... Du kennst doch ... (Name des Kindes) sehr gut, ihr verbringt viel Zeit miteinander. Kannst du mir erzählen, wie es ... (Ereignis u.a. in bezug auf das Problem) zugegangen ist? Die direkte Ansprache der Figur/Person ist vielleicht zuerst ungewohnt, macht dem Kind aber dann mehr Spaß, als im Konjunktiv zu sprechen.

Nochmals betont werden sollte, dass der Berater, Ideen, die er verwendet, auch mögen sollte. Begeisterung für etwas überträgt sich auf sein Gegenüber.

4.3.3 Nutzung didaktischer Prinzipien

Das Prinzip der kleinen Schritte ist ein didaktisches Prinzip aus der Pädagogik, das hier in der Beratung gut angewendet werden kann. Es dient dazu, das Problem in überschaubare Teile zu gliedern, die nacheinander bewältigt werden können. Dies wirkt sich positiv auf die Motivation zur Problemlösung aus und beugt Resignation vor. Es wird mit dem am leichtesten zu realisierenden Teilabschnitt begonnen. Auch dies ist ein weiteres didaktisches Prinzip, vom Leichten zum Schwierigeren. Da Kinder i.a. in ihrem Leben bisher weniger Probleme bewältigt haben als Erwachsene, sind ihnen vermutlich diese Prinzipien nicht klar, es sei denn, sie wurden in der Schule kommuniziert. Dies ist aber nicht für jedes Kind anzunehmen, selbst vielen Erwachsenen fehlt diese Erkenntnis. Es macht also besonders bei den Kindern Sinn, ihnen davon im Beratungsgespräch zu erzählen.

Wenn ein Kind vom leichteren zu weniger leichten Teilproblemen vordringt, wird dadurch bereits erreicht, dass es sich dem stellt und nicht ausweicht, bzw. nicht 'die Flucht ergreift'. Dies gilt auch für das Erzählen emotional schwieriger und belastender Sachverhalte. „Zu dieser Technik gehört auch der Gedanke, daß, wenn jemand lange mit einer bis dahin bedrohlichen Situation konfrontiert wird und dabei nicht flieht (...), die Angst allmählich abbaut.“ (Fontein/ Schoppers 1991, Kap.2.1 S.2) Dadurch kann das Problem bearbeitet werden. Also wird das Kind zuerst gefragt, welcher Teil, bzw. was für es momentan durchführbar ist, was sich das Kind jetzt gerade noch trauen würde. Oder aber auch die Frage: „Unabhängig davon, ob Du es jetzt tun wirst oder nicht, was könnte ein erster kleiner Schritt in die richtige Richtung sein?“ (Fontein/ Schoppers 1991, Kap.2.1 S.3)

Ein drittes didaktisches Prinzip ist das Üben. Dies kann beispielsweise in der Beratung im Rollenspiel geschehen.

5 Themen der Kinder

5.1 Die wichtigsten Themen

Die Probleme der Kinder sind vielfältig. Wie bereits erwähnt können Berater heute die Komplexität und Unterschiedlichkeit kindlicher Lebenswelten nicht mehr alle kennen, was die Beratung nicht gerade erleichtert. Dies bedeutet, dass auch für Berater immer wieder neue Problemlagen der Kinder dazukommen, bei denen sie sich selbst Informationen beschaffen und reflektieren müssen. Genannt seien hier beispielsweise rechtliche und technische Informationen zu Handys, Online-Spielen u.a.

Laut Resch et al. (1999, S.291) entstehen entwicklungsbedingt durch die Schule bei den Kindern Probleme im Leistungsbereich: „So kommt es durch die Einschulung dazu, daß Begabungsdefizite oder Teilleistungsschwächen (z.B. Legastenie) manifestiert werden. Die Auseinandersetzung mit Leistungsproblemen stellt eine große Herausforderung an Selbst und Selbstwert des Kindes dar.“ Mit diesen Problemen kommen i.a. Eltern gemeinsam mit ihren Kindern in die Beratung. Seltener ist dies das Hauptproblem eines Kindes, obwohl es darunter leidet. Jedoch können diese Schwierigkeiten Mitverursacher von akuten Problemen für das Kind sein, z.B. für Mobbing und gehänselt werden in der Schule. Mit diesem Wissen kann der Berater mit dem Kind ressourcenorientiert an seinem Selbstwert arbeiten und hoffentlich in ihm die Erkenntnis wecken, dass hier weitere Hilfe sinnvoll ist. Beispielsweise kann die Arbeit an einer Teilleistungsschwäche in einer spezialisierten Lerntherapie erfolgen, die nicht Bestandteil von Beratung ist. „Schulische Leistungsprobleme können zu ganz massiven Selbstwertbeeinträchtigungen führen, wobei sich bei entsprechend fordernder Elternreaktion depressive Syndrome bis hin zur Suizidalität des Kindes herausbilden können.“ (Resch et al. 1999, S.293) Hier zeigt sich deutlich, dass Beratung präventiv wirken sollte, um eine psychische Störung oder Schlimmeres zu vermeiden. Neben der ressourcenorientierten Arbeit mit dem Kind in der Beratung sollten gerade in solchen Fällen die Eltern, u.U. auch Lehrer mit einbezogen werden. Um das Vertrauen des Kindes nicht zu missbrauchen, wird darauf hingewirkt, das Kind von der Wichtigkeit dessen zu überzeugen, sodass die Einladung der Eltern mit Einverständnis des Kindes erfolgt. So gibt es einige Themen, bei denen die Einbeziehung und Mitarbeit der Eltern wichtig ist. Der Berater tritt den Eltern gegenüber als kompetente Fachkraft auf und hat somit größeren Einfluss auf sie als das Kind allein.

Ein weiterer Themenkomplex, der sich erst deutlicher in der Schule bei Kindern zeigt, sind Migrations- und Probleme des Kulturtransfers. Hier kann Beratung besonders sozialraumorientiert hilfreich sein für Kinder und deren Familien und Unterstützung und Vermittlung zu

sozialraumorientierten Netzwerken leisten. Dies gilt genauso für Beratungsstellen in Stadtteilen mit hohem Anteil sozial benachteiligter Familien.

Die Altersklasse der 8 – 12-Jährigen steht vor der Pubertät. Freunde werden wichtiger, im Freizeitbereich spielen nicht mehr die Eltern sondern zunehmend auch sie eine größere Rolle, aber auch der soziale Status der Kinder untereinander wird wichtiger. Soziale Benachteiligung und Armut führt laut der 2. World Vision Kinderstudie (World Vision Deutschland e.V. 2010) zu einem niedrigeren Zufriedenheitsgrad bis hin zu Alltagsängsten bei 6 – 11-jährigen Kindern.

Es folgen die Themenschwerpunkte, die in der telefonischen Beratung am meisten vorkommen. Auch im Jugendgesundheitsurvey (KiGGS 2007, S.805) finden diese Themen sich wieder.

Hier die nach der Statistik des Kinder- und Jugendtelefon von 2007 und 2009 hauptsächlichen Themen am Telefon von Kindern bis 12 Jahren, die Unterthemen sind ebenfalls nach Häufigkeit sortiert. (Nummer gegen Kummer e.V. 2007, S.22 und Nummer gegen Kummer e.V. 2009):

- Persönliche Themen und Probleme (30%)
Insbesondere: Körper/ Aussehen, Langeweile, Selbstvertrauen, Einsamkeit
- Probleme in der Familie (25%)
Insbesondere: Verbote, Regeln, Meinungen von Eltern, Konflikte der Eltern, Trennung/Scheidung, Gleichgültigkeit/Vernachlässigung
- Freundeskreis/ Clique (20%)
Insbesondere: Streit/Ärger, Spott/Ausgrenzung, Außenseiter, Konkurrenz
- Schule (11%)
Insbesondere: Lernschwierigkeiten, Überforderung/Leistungsdruck/Versagensängste, Spott/Ausgrenzung/Mobbing

Laut Kinder- und Jugendtelefon nehmen die Anrufe von Jungen stetig zu, waren es 2000 ca. 1/4 , so ist die Zahl 2009 auf ca. 40% angestiegen. (Nummer gegen Kummer e.V. 2010, S.4) Diese Zahlen schließen allerdings die Altersklasse Jugendliche mit ein, d.h. auch bis über 18-Jährige. Geschlechtsspezifische Unterschiede konnten im Umfang dieser Arbeit nicht weiter herausgestellt werden, aber es stellt ein interessantes Thema dar.

Exemplarisch werden nun einige Themen erläutert und wie in einer Beratung vorgegangen werden kann. Es geht dabei jeweils um ein Erstgespräch zwischen Berater und dem Kind im

Setting des Kinder- und Jugendtelefons. Die Inhalte sind in einer face-to-face-Beratung auch verwendbar und entsprechend anzupassen.

5.2 Beispiele für Vorgehensweisen

5.2.1 Problematische Eltern-Kind-Beziehung

(siehe dazu Fontein, Schoppers 1991, Kapitel 2.6 S.1-10)

Probleme in der Eltern-Kind-Beziehung kommen meist durch Überbetreuung oder Vernachlässigung (Mangel an Aufmerksamkeit, Zurücksetzung hinter andere Kinder). Oft erzählt ein Kind am Telefon nur ein Beispiel, das gesamte Problem liegt dahinter. Deshalb ist es ratsam, das Kind erst einmal mehr über die Beziehung erzählen zu lassen, ohne sich konkret dem erstgenannten Fakt zuzuwenden. Fragen könnten beispielsweise sein, wie lange das Problem bereits anhält, ob es das bei den Geschwistern auch gibt. Dann kann der Berater alles zusammenfassen und das Kind ergänzt oder stellt richtig. Jetzt erfragt der Berater das dahinterliegende Gefühl.

Oft geht es um von den Eltern aufgestellte Regeln. Diese sollten gemeinsam mit dem Kind zunächst auf ihren Sinn hin überprüft werden. Daraus können sich vom Kind bereits Vorschläge ergeben, wie die Regeln sinnvoll abgeändert werden können mit Handlungen des Kindes. Wichtig ist auch herauszufinden, wie Konflikte in der Familie gelöst werden. Auch „... worauf der Elternteil empfindlich reagiert und auf welche Weise mit ihm geredet werden kann.“ (ebenda S.3) Es muss klar werden, ob mit dem Elternteil geredet werden kann oder nicht. Dann kann dieser zu einer folgenden Sitzung eingeladen werden. Geht dies nicht, so muss das Kind allein versuchen mit dem Elternteil zu sprechen zu einer ruhigen entspannten Zeit am Tag. Wichtig ist, dass das Kind vor dem Elternteil besonders von seinen Gefühlen redet, dann ist der Elternteil viel eher aufgeschlossen. Dem Elternteil keine Vorwürfe zu machen kann der Berater mit dem Kind im Vorfeld üben.

Was aber, wenn mit den Eltern nicht zu reden ist? Dies muss der Berater auf jeden Fall erkennen und berücksichtigen, auch wenn es eher selten vorkommt. In diesem Fall befindet sich das Kind in einer ausweglosen Situation. Im Gespräch sollte das Kind genügend Gelegenheit bekommen, seinem Ärger Luft zu machen. Das Unrecht der Eltern wird hier nicht vom Berater heruntergespielt. Beispielsweise: „Eltern sind viel mächtiger als Kinder. Das Unangenehme ist, daß sie Sachen tun können, an denen Du wirklich nichts verändern kannst.“ (ebenda S.5) Dem Kind muss unmissverständlich aber ruhig und einfühlsam klar gemacht werden, dass seine Eltern nicht so reagieren, wie es eigentlich für Eltern angemessen ist. „Es geht da-

bei um den Verlust des Wunschbildes, gute Eltern zu haben.“ Das Kind wird vielleicht hierüber starke Gefühlsausbrüche haben, das ist o.k. und sollte nicht abgemildert werden. Die Loyalität des Kindes seinen Eltern gegenüber darf nicht angezweifelt werden vom Berater. Auch gerade bei jungen Kindern sollte die Realität über die Eltern nicht beschönigt werden. Dann hat das Kind vielleicht die Möglichkeit, nicht immer wieder weiter auf Besserung zu hoffen sondern sich eventuell woanders Unterstützung und Bindung zu suchen. Auch hilfeleistende Einrichtungen sind hier einzuordnen und am Ende des Gesprächs zu erwähnen.

5.2.2 Gehänselt und schikaniert werden

(siehe dazu Fontein, Schoppers 1991, Kapitel 2.3 S.1-16)

Selbstverständlich wird der Berater zuerst einmal sein Mitgefühl zeigen und mit dem Kind über dessen Gefühle dabei reflektieren, um anschließend nach den Details zu fragen. Dabei ist auch wichtig, ob das Kind aus seiner Sicht etwas dazu beiträgt. Wenn es vielleicht wegen seiner Äußerlichkeiten schikaniert wird, redet der Berater mit ihm darüber. Kinder sind sehr gruppenorientiert und wollen in der Gruppe gleich sein. „Es ist gut, (...) dem Kind zu erklären, daß es sicherlich aussichtslos ist, alle Kinder so zu verändern, dass sie nie mehr blöd auf Menschen reagieren werden, die etwas anders aussehen.“ (ebenda S.5) Andere Kinder und allgemein Menschen reagieren oft auf Fremdes mit Angst und Ablehnung. Auch das Ausweichen vor der Schikane durch beispielsweise die roten Haare braun zu färben, kann ein akzeptierter Weg für das Kind sein, den der Berater unterstützen sollte, wenn er vom Kind ausgeht. Auch das Ignorieren kann ein guter Weg sein, der aber zunächst oft zu noch stärkerer Schikane führt, bevor sie später aufhört, das muss man dann aushalten können.

Es kann auch sein, dass das Kind zuerst auf andere Weise andere schikaniert hat, beispielsweise durch Arroganz oder 'alles blöd finden, was andere tun' u.a.

Ist der Berater während des Gesprächs irritiert oder beginnt sich irgendwie über das Kind zu ärgern, geht vielleicht unterschwellig noch etwas anderes von dem Kind aus. Beispielsweise kann das Kind sich immer wieder als Opfer darstellen, nimmt eine 'passive Märtyrerhaltung' ein. So etwas kann schikanierendes Verhalten der anderen herausfordern. „Wenn ein solches Kind anfängt, sich etwas weniger anklagend zu verhalten und etwas ehrlicher und deutlicher für sich selbst eintritt, wird es weniger schikaniert werden. Ein solches Kind muß selbstbewußter gemacht werden!“ (ebenda S.3) Verhaltensorientiert kann hier mit dem Anrufer gearbeitet werden, indem die letzte Situation noch einmal durchgegangen und mit ihm Veränderungen in seiner Verhaltensweise erarbeitet werden können. Anschließend kann das in einem Rollenspiel geübt werden.

Ein arrogant wirkendes Kind hingegen fordert die Schikanierung selbst heraus. Hieran zu arbeiten ist nicht ganz einfach, dem Kind sollte selbst die Möglichkeit gegeben werden, das herauszufinden. Der Berater kann sich erst mit dem Kind wundern, dass es ausgerechnet immer ihn trifft und es dann fragen, ob es eine Idee hat, weshalb und was dann getan werden kann.

5.2.3 Sexueller Missbrauch

(siehe dazu Fontein, Schoppers 1991, Kapitel 2.5 S.1-24)

Es kommt selten vor, dass ein Kind in einer Beratungsstelle von sexuellem Missbrauch redet. Manchmal geschieht dies am Telefon, da hier die Anonymität wesentlich größer ist. Die folgenden Ausführungen gelten für das Telefonat, können aber überwiegend übertragen werden. Das Geschlecht des Beraters spielt bei diesen Gesprächen meist eine Rolle, das Kind sucht sich in diesem Fall den Berater oder die Beraterin aus.

„Es wird häufig auf eine flache, fast unbeteiligte Art und Weise erzählt.“ (ebenda S.2) (Dissoziation) Manchmal wird die Geschichte auch selbst vom Anrufer später für falsch erklärt. Das Kind ist nicht selten vom Täter so eingeschüchtert, dass es glaubt, es ist selbst mit schuld am Geschehen. Auch deshalb fällt es ihm so schwer darüber zu reden. Aber auch Gefühle wie Scham und Angst, ein Familienmitglied zu verlieren oder von der Familie ausgestoßen zu sein spielen eine nicht unwesentliche Rolle. Dies sollte der Berater behutsam thematisieren. Er kann dem Kind verschiedene Gefühle anbieten, von denen er annimmt, dass sie passen könnten, ohne ihm dazu Fragen zu stellen. Dies sind Hilfestellungen, aus denen das Kind wählen kann. Auch wenn es nichts dazu sagt, ist es o.k. es kann später allein darüber nachdenken.

Bei so einem Gespräch kann die Eingangsphase lang sein, da das Kind Vertrauen fassen muss. Wenn Vertrauen da ist kann gezielt gefragt werden: „Passieren manchmal unangenehme Sachen zu Hause, tun Dein Vater-Bruder/Deine Schwester Sachen, die du nicht möchtest“ Details über den sexuellen Missbrauch werden vorerst nicht erfragt, nur wenn das Kind es von selbst erzählt. Besser ist es nach den entstandenen Gefühlen zu fragen.

Ganz wichtig ist zu vermitteln, dass das Kind keinerlei Schuld an den Geschehnissen trägt. Beispielsweise: „Auch wenn du dich erst an der Balgerei oder dem gegenseitigen Betrachten beteiligt hast, wenn es gegen deinen Willen weiterging, hast du keine Schuld, auch nicht dadurch, später Geschenke angenommen zu haben.“ Und später: „Ich glaube nur, dass es jetzt auch Zeit wird, vor allem einmal an dich selbst zu denken und dich selbst nicht völlig beiseite zu schieben, um deinen Vater (Mutter, Bruder, Schwester) zu behalten.“ (ebenda S.11) Loyalitätskonflikte spielen hier eine große Rolle. Immer wieder sollte Anerkennung gezollt werden

für den Mut, über den Missbrauch zu sprechen. Nähe und Distanz können sowohl innerhalb des Gesprächs variieren, aber auch wenn mehrere Gespräche darüber geführt werden. Dies ist ein Zeichen, dass die Angst immer wieder da ist.

Wichtig für einen Berater am Telefon zu wissen ist, dass es i.a. keine akute Krise ist, in der sofort gehandelt werden muss. Häufig geht Inzest schon über Monate oder Jahre. Dem Kind zu raten, wegzulaufen oder den Vater anzuzeigen ist nicht sinnvoll. Das Kind wird am Telefon zustimmen, es aber nicht machen, weil es dann wieder allein gelassen wird, dafür ist es noch nicht bereit. Anders verhält es sich natürlich bei einer einmaligen, vielleicht gerade geschehenen Vergewaltigung, hier sind Eltern und Arzt i.a. die ersten Ansprechpartner.

Die Situation am Telefon ist für den Anrufer eine absolute Testsituation, falls er das erste Mal über seinen Missbrauch redet. Er testet, wie die Umwelt auf seine Geschichte reagiert.

In einer Beratungsstelle ist es allerdings i.a. notwendig, weitere Schritte zu unternehmen, wenn hier eine Kindeswohlgefährdung nach §8a SGB VIII vorliegt. Deshalb sind in diesem Fall die Eltern oder das Jugendamt einzubeziehen. Zu bedenken ist hier allerdings für den Berater, dass das Erzählen des Kindes davon bereits einen großen Schritt bedeutet, der dem Kind gegenüber immer wieder hoch gewürdigt werden muss im Gespräch. Eine vorschnelle Reaktion und sofortige Handlungen, wie Anzeigen oder Aussprache mit Eltern usw., verschrecken das Kind nur und dienen ihm genauso wenig.

Der Gesetzgeber gibt vor (§8a Absatz 2 SGB VIII), dass „... die Fachkräfte bei den Personensorgeberechtigten oder den Erziehungsberechtigten auf die Inanspruchnahme von Hilfen hinwirken, wenn sie diese für erforderlich halten, und das Jugendamt informieren, falls die angenommenen Hilfen nicht ausreichend erscheinen, um die Gefährdung abzuwenden.“ Demzufolge besteht hier die Pflicht, die Eltern mit einzubeziehen, klappt dies nicht oder nicht in ausreichendem Maße wird das Jugendamt eingeschaltet, bzw. auch dann, wenn die Eltern nicht bereit sind mitzuarbeiten.

Im Fall von Suizidgefahr des Kindes wird selbstverständlich sofort Kontakt zu den Eltern aufgenommen und gemeinsam beraten, was getan werden kann, um dem Kind Unterstützung zu geben. Auch andere Personen aus dem Umkreis des Kindes können hilfreich sein, dies wird sich hoffentlich im gemeinsamen Gespräch klären.

6 Fazit

Die vorliegende Arbeit befasste sich mit der Frage, wie Kinder zu beraten sind. Gemeint sind Kinder im Alter zwischen 8 und 12 Jahren, diese Einteilung erfolgte entwicklungsbedingt. Im ersten Kapitel wurden einige Aspekte zur Lage von Familien in Deutschland dargelegt, die Kinder in ihrer Entwicklung ungünstig beeinflussen können. Aber auch die normalen kindlichen Entwicklungsaufgaben stellen Herausforderungen dar. Studien belegen, dass sich komplexe Probleme für Kinder ergeben. Inwieweit hier die Eltern immer in der Lage sind, das Kind adäquat zu unterstützen, hängt auch von deren vorhandenen Ressourcen ab. Der Staat unterstützt Eltern und Kinder in der Erziehung und schafft unter anderem Beratungsmöglichkeiten für beide. Kinder nehmen Beratung in Anspruch zu persönlichen Themen, wie Einsamkeit oder ihr Körper, aber auch zu Problemen in der Familie und mit Gleichaltrigen, hier geht es besonders um Ausgrenzung und Streit. In bezug auf Schule geht es um Lernschwierigkeiten oder Leistungsdruck.

Folgende Punkte sind wichtig in der Beratung mit Kindern:

- Priorität der Herstellung einer guten Beziehung zum Kind, Wertschätzung
- Anerkennung des Kindes als Experte für sich selbst, Respekt seiner Person gegenüber
- Offenheit durch Erklären des Beratungssettings und des Gesprächsrahmens schaffen, verlässliche Absprachen
- Wissen über kindliche Lebenswelten, eingeschlossen die kulturellen Besonderheiten
- Die Sprache des Kindes verstehen und Wortbedeutungen klären
- Geduld und das Verstehen kindlicher Zeitstrukturen
- Authentizität
- Die Loyalität des Kindes zu seinen Eltern beachten
- Die Eltern selbst als wichtige Helfer ansehen und gegebenenfalls unterstützen
- Die Ressourcen des Kindes gemeinsam mit ihm aufspüren
- Die Nutzung anderer Ausdrucksformen als der Sprache kann hilfreich sein

Die große Nutzung der telefonischen Beratung von 8 - 12-Jährigen (58.000 Anrufe im Jahr 2009) zeigt, dass ein hoher Beratungsbedarf da ist. Jedoch kann die face-to-face-Beratung in einer Institution intensiver und länger mit dem Kind erfolgen. Auch die Einbeziehung der Eltern in Absprache mit dem Kind ist hier möglich, oder auch andere Personen. Es stellt sich für die Verfasserin die Frage, wie face-to-face-Beratungen niederschwelliger für Kinder dieser Altersgruppe gestaltet werden können. Schulsozialarbeit stellt eine gute Variante dar, da

sie dort vor Ort 'bei den Kindern und den Problemen' ist. Trotzdem sollten sich andere Beratungsinstitutionen um Kinder bemühen. Der Vorteil der Beratung innerhalb der Schulsozialarbeit, die Nähe zur Schule, kann für einige Kinder gleichzeitig ein Nachteil darstellen. Beispielsweise erweckt die Institution Schule negative Gefühle oder Kinder vermuten die Nähe des Schulsozialarbeiters zum Lehrer. Außerdem sind Schulsozialarbeiter nicht in jeder Schule anzutreffen.

Durch gezielte Werbung und stadtteil- sowie sozialraumorientierte Einbindung in Institutionsnetze könnte eine höhere Akzeptanz von Beratungsstellen für die Kinder erreicht werden. Durch die Vernetzung sind schnelle und kompetente Hilfen möglich. Allerdings bleibt bei telefonischer oder Online-Beratung für Kinder immer noch der Vorteil der absoluten Anonymität im Gegensatz zur Beratungsstelle.

Die Verfasserin ist in der Beschäftigung mit diesem Thema von ihrer erfahrungsbezogenen Sichtweise der Beratung von Kindern am Telefon ausgegangen. Hier melden sich die Kinder, weil sie nicht mit ihren Eltern oder anderen Personen ihres Umfeldes reden können oder wollen. Im Gespräch spielt selbstverständlich der Kontext der Familie eine Rolle, wie in den vorigen Kapiteln immer wieder anklang. Doch neben konfliktlösungsbezogener Hilfe suchen die Kinder nach Erfahrung der Verfasserin Wertschätzung, Trost und Anteilnahme in einem Raum und in einer Zeit, die nur für sie da sind. Mit diesem Verständnis lag vermutlich deshalb das Hauptaugenmerk der Arbeit auf dem Gespräch mit den Kindern selbst und nicht auf der Einbeziehung der Eltern und anderer wichtiger Personen in die Problemlösung.

Das Wissen um die Wichtigkeit der Eltern und deren Einfluss auf das Kind, im Positiven wie im Negativen, ist durchaus vorhanden. Beratung von Kindern kann auch die große Chance bieten, den Eltern ebenfalls Beratung und Unterstützung zuteil werden zu lassen in dem heute so komplexen und oft schwierigen Bemühen um eine gute Erziehung.

Aus dieser eben benannten Herangehensweise an das Thema wird erklärbar, dass während der Arbeit immer wieder die Frage aufkam, ob es sich hier wirklich um Beratung oder um Therapie handelt. Das Verständnis von Psychotherapie ist i.a. mit Linderung und Heilung verbunden. Die Kinder werden aber hier mit ihren Problemen nicht geheilt sondern unterstützt in der Entwicklung und Problemlösung. Wie im Kapitel 1.3.3 erwähnt, ist der Begriff Psychotherapie für Kinder vermutlich weiter zu fassen. Allerdings ist das Thema von Stigmatisierung bei Kindern durch den Begriff nicht zu unterschätzen. In der Kommunikation mit Kindern nimmt die Beziehungsgestaltung einen zentralen Platz ein, stärker als in der Beratung von Erwachsenen. Das legt nahe, dass das Gespräch Tendenzen einer Therapie hat, aber der ursprünglichen

Definition nach dem Psychotherapeutengesetz nicht entspricht. Deshalb macht es Sinn und erscheint nur logisch, für die unterstützende Kommunikation, das Gespräch mit Kindern keine Unterscheidung zwischen Beratung und Psychotherapie zu treffen. In der Systemischen Familientherapie spielt dieser Unterschied beispielsweise keine Rolle.

Viel wichtiger ist doch, dass die Bedürfnisse unserer Kinder wahrgenommen und erkannt werden und eine Unterstützung mittels 'Hilfe zur Selbsthilfe' erfolgt, soweit es möglich ist, um einer Beeinträchtigung ihrer physischen und psychischen Gesundheit vorzubeugen.

Quellenangaben

- Arnold, Karl-Heinz/ Jaumann-Graumann, Olga/ Rakhkochkine, Anatoli: Handbuch Förderung. Grundlagen, Bereiche und Methoden der individuellen Förderung von Schülern. Beltz, Weinheim, Basel 2008
- Axline, Virginia M.: Kinder-Spieltherapie im nicht-direktiven Verfahren. 8. Auflage, Ernst Reinhardt Verlag, München 1993
- Baake, Dieter: Die 6- bis 12jährigen. Einführung in die Probleme des Kindesalters. Überarbeitete Neuauflage der 6. Auflage, Beltz, Weinheim, Basel 1998
- Bertelsmann Lexikon-Institut: Das Neue Taschenlexikon in 20 Bänden, Band 9. Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh 1992
- Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen. 28. Auflage, Deutscher Taschenbuchverlag, München 1993
- Boszormenyi-Nagy, Ivan/ Spark, Geraldine M.: Unsichtbare Bindungen. Die Dynamik familiärer Systeme. Übersetzt von Gangloff, Suzanne A. Klett-Cotta, Stuttgart 1981
- Bundeskongress für Erziehungsberatung e.V.: Informationen für Erziehungsberatungsstellen 3/2009
- Bürgerliches Gesetzbuch (BGB) in der Fassung der Bekanntmachung vom 2. Januar 2002 (BGBl. I S.42; 2909; 2003 I S.738), das durch Artikel 1 des Gesetzes vom 17. Januar 2011 (BGBl. I S.34) geändert worden ist
- Caby, Filip/ Caby, Andrea: Die kleine Psychotherapeutische Schatzkiste. Tipps und Tricks für kleine und große Probleme vom Kindes- bis zum Erwachsenenalter. Verlag modernes Lernen, Dortmund 2009
- Delfos, Martine F.: „Wie meinst du das?“ Gesprächsführung mit Jugendlichen (13-18 Jahre). Übersetzung von Verena Kiefer, Beltz, Weinheim und Basel, 2007
- Delfos, Martine F.: „Sag mir mal ...“ Gesprächsführung mit Kindern (4-12 Jahre). Beltz, Weinheim und Basel 2004
- Dietrich, Georg: Allgemeine Beratungspsychologie. Eine Einführung in die psychologische Theorie und Praxis der Beratung. 2. Auflage, Hogrefe, Göttingen 1991
- Fontein, Esther/ Schoppers, Koos: Handbuch Kinder- und Jugendtelefon. Deutsche Bearbeitung Peter Kürner. Eigendruck Deutscher Kinderschutzbund, Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendtelefon, Wuppertal 1991
- Gesetz über die Berufe des Psychologischen Psychotherapeuten und des Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten (Psychotherapeutengesetz – PsychThG) vom 16. Juni 1998 (BGBl. I S. 1311), zuletzt geändert durch Artikel 6 des Gesetzes vom 2. Dezember 2007 (BGBl. I S.2686)
- Gesetz über die religiöse Kindererziehung (RKEG) vom 15. Juli 1921, RGBl. 1921; S.939, zuletzt geändert durch Art. 7 des Gesetzes vom 12. September 1990, BGBl. I S.2002
- Gesetz zum Schutz der arbeitenden Jugend (Jugendarbeitsschutzgesetz – JArbSchG) vom 12.04.1976, zuletzt geändert durch Art. 3 Abs. 2 G vom 31.10.2008
- Grundgesetz (GG) für die Bundesrepublik Deutschland in der im Bundesgesetzblatt Teil III, Gliederungsnummer 100-1, veröffentlichten bereinigten Fassung, das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 21. Juli 2010 (BGBl. I S.944) geändert worden ist
- Hargens, Jürgen: Die ersten Sekunden nutzen ... und was ich darüber hinaus noch gelernt habe – Kinder und Jugendliche in der Therapie. In Vogt-Hillmann, Manfred/ Burr, Wolfgang (Hg.): Lösungen im Jugendstil – Systemisch-lösungsorientierte kreative Kinder- und Jugendlichentherapie. 3. Auflage, Verlag modernes Lernen, Dortmund 2002, S.151-165
- Hundsals, Andreas: Erziehungs- und Familienberatung. In Nestmann, Frank/ Engel, Frank/ Sickendiek, Ursel (Hg.): Das Handbuch der Beratung. Band 2: Ansätze, Methoden und Felder. 2. Auflage, dgvt-Verlag, Tübingen 2007, S.977-988

- Huth-Hildebrandt, Christine: Vom antwortenden Tagebuch zur Nutzung virtueller Räume. Entstehung, Entwicklungen und Perspektiven von Online-Beratung. In Borst, Ulrike/ Fischer, Hans Rudi/ von Schlippe, Arist (Hg.): Familiendynamik – Systemische Praxis und Forschung. 36. Jahrgang 1/2011
- Jugendschutzgesetz (JuSchG) vom 23.07.2002, zuletzt geändert durch Art. 3 Abs. 1 G vom 31.10.2008
- Köster-Goorkotte, Irmgard/ Chow, Sergio: Beratungsprozesse mit Kindern. In Nestmann, Frank/ Engel, Frank/ Sickendiek, Ursel (Hg.): Das Handbuch der Beratung. Band 1: Disziplinen und Zugänge. dgvt-Verlag, Tübingen 2004, S.257-267
- Kraft, Volker: Beratung. In Reader zum Seminar Erziehung – Beratung – Psychotherapie, Studiengang Master of Arts Beratung, Hochschule Neubrandenburg 2008a
- Kraft, Volker: Beratung als Form der Erziehung. In Allgemeines und Differenzielles im pädagogischen Denken und Handeln. Ergon Verlag, Würzburg 2008b, S. 365-377
- Lohaus, Arnold/ Vierhaus, Marc/ Maass, Asja: Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor. Springer-Verlag, Berlin und Heidelberg 2010
- Menne, Klaus: Gesundheitsförderung und Kinderschutz in der Erziehungsberatung. In Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V.: Informationen für Erziehungsberatungsstellen, 1/2009, S.32-35
- Miller, Alice: Das Drama des begabten Kindes. Eine Um- und Fortschreibung. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1997
- Molcho, Samy: Körpersprache der Kinder. Hugendubel Verlag, Kreuzlingen und München 2005
- Möller, Olaf: Große Handpuppen ins Spiel bringen. Technik, Tipps und Tricks für den kreativen Einsatz in Kindergarten, Schule, Familie und Therapie. Ökotopia Verlag, Münster 2007
- Nestmann, Frank/ Engel, Frank/ Sickendiek, Ursel (Hg.): Das Handbuch der Beratung. Band 1: Disziplinen und Zugänge. dgvt-Verlag, Tübingen 2004
- Nestmann, Frank/ Engel, Frank/ Sickendiek, Ursel (Hg.): Das Handbuch der Beratung. Band 2: Ansätze, Methoden und Felder. 2. Auflage, dgvt-Verlag, Tübingen 2007
- Oaklander, Violet: Gestalttherapie mit Kindern und Jugendlichen. Übersetzung von K. Schomburg und S. Schomburg-Scherff. 14. Auflage, Klett-Cotta, Stuttgart 2007
- Oaklander, Violet: Verborgene Schätze heben. Wege in die innere Welt von Kindern und Jugendlichen. Übersetzung von H. Höhr und T. Kierdorf, Klett-Cotta, Stuttgart 2009
- Oerter, Ralf/ Montada, Leo (Hg.): Entwicklungspsychologie. 5. überarbeitete Auflage, Beltz Weinheim, Basel und Berlin 2002
- Rendtorff, Barbara: Kindheit, Jugend und Geschlecht. Einführung in die Psychologie der Geschlechter. Beltz, Weinheim, Basel und Berlin 2003
- Resch, Franz et al.: Entwicklungspsychopathologie des Kindes- und Jugendalters. Ein Lehrbuch. 2. überarb. und erw. Auflage, Psychologie Verlags Union, Weinheim 1999
- Rotthaus, Wilhelm: Systemische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. Carl-Auer-Systeme, Heidelberg 2001
- Schwarz, Aljoscha/ Schweppe, Ronald: Mit Musik heilen. Schmerzfrei, gesund und vital durch Klänge und Rhythmen. Südwest Verlag, München 2000
- Seiffge-Krenke, Inge: Psychotherapie und Entwicklungspsychologie. Beziehungen: Herausforderungen Ressourcen Risiken. 2. vollst. überarbeitete Auflage, Springer Medizin Verlag, Heidelberg 2009
- Simon, Fritz B./ Clement, Ulrich/ Stierlin, Helm: Die Sprache der Familientherapie - Ein Vokabular. Klett-Cotta, Stuttgart 2004
- Sozialgesetzbuch – Achtes Buch (SGB VIII) – Kinder- und Jugendhilfe (Artikel 1 des Gesetzes vom 26.06.1990, BGBl S. 1163) vom 14.12.2006, zuletzt geändert durch Artikel 12 vom 06.07.2009

- Strafgesetzbuch (StGB) in der Fassung der Bekanntmachung vom 13. November 1998 (BGBl. I S. 3322), zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 22. Dezember 2010 (BGBl. I S. 2300) geändert
- Vogt-Hillmann, Manfred.: Ressourcen- und Kompetenzstern in der Diagnostik von Kindern und Jugendlichen. In: Vogt-Hillmann, Manfred. & Burr, W. (Hg.): Lösungen im Jugendstil – Systemisch-lösungsorientierte kreative Kinder- und Jugendlichentherapie. Verlag modernes Lernen. Dortmund 2002, S. 123-149
- Wagner, Rudolf F.: Integrative Beratungsansätze. In Nestmann, Frank/ Engel, Frank/ Sickendiek, Ursel (Hg.): Das Handbuch der Beratung. Band 2: Ansätze, Methoden und Felder. 2. Auflage, dgvt-Verlag, Tübingen 2007, S. 663-674
- Warschburger, Petra (Hg.): Beratungspsychologie. Springer, Heidelberg 2009
- Weinberger, Sabine: Kindern spielend helfen. Eine personenzentrierte Lern- und Praxisanleitung. 3. ergänzte Auflage, Juventa, Weinheim und München 2007
- Weinberger, Sabine: Klientenzentrierte Gesprächsführung. Lern- und Praxisbuch für psychosoziale Berufe. 12. Auflage, Juventa Verlag, Weinheim München 2008
- White, Michael/ Epston, David: Die Zähmung der Monster. Der narrative Ansatz in der Familientherapie. 6. Auflage, Carl-Auer-Systeme-Verlag 2009
- Winnicott, David W.: Vom Spiel zur Kreativität. Übersetzt von M. Erdmann. Klett-Cotta, Stuttgart 1974
- Wirl, Charlotte: Es war einmal ... über das Erfinden von Märchen und (therapeutischen) Geschichten. In Vogt-Hillmann, Manfred/Burr, Manfred (Hg.): Kinderleichte Lösungen. Lösungsorientierte Kreative Kindertherapie. Borgmann, Dortmund 1999
- Zimmermann, Jörg: Möglichkeiten und Grenzen der Telefonseelsorge. Diplomarbeit. Hochschule Neubrandenburg, FB Soziale Arbeit, 2007
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Siebter Familienbericht. Familien zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit – Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik 2006. In www.bmfsfj.de/doku/familienbericht/haupt.html letzter Zugriff 19.02.2011
- Gerth, Ulrich/ Menne, Klaus: Der Beitrag der Erziehungsberatung zur Förderung der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. Expertise zu: Materialien zum Dreizehnten Kinder- und Jugendbericht – Mehr Chancen für gesundes Aufwachsen 2009. In www.dji.de/bibs/Expertisenband_Kap_5_1_Menne_AK_LK_P.pdf letzter Zugriff 12.02.2011
- Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS) 2007. In www.kiggs.de/experten/erste_ergebnisse letzter Zugriff 10.02.2011
- Kinderschutz e.V.. In www.kinderschutz.de letzter Zugriff 19.02.2011
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: KIM-Studie 2008. Kinder und Medien Computer und Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-jähriger in Deutschland. In www.mpfs.de/index.php?id=10 , letzter Zugriff 12.2.2011
- Nummer gegen Kummer e.V.: NummergegenKummer Studie 2010 Rollenverständnis im Wandel. Eine Untersuchung zum Kinder- und Jugendtelefon in Deutschland. In www.nummergegenkummer.de/files_db/1291112809_4107_15.pdf letzter Zugriff 13.02.2011
- Nummer gegen Kummer e.V.: Nummer gegen Kummer 2007 Eine Studie zum Kinder- und Jugendtelefon und zum Elterntelefon in Deutschland. In www.nummergegenkummer.de/de/Nummer-gegen-Kummer/Presse/Zahlen-und-Fakten_381/ letzter Zugriff 13.02.2011
- Nummer gegen Kummer e.V.: Statistik 2009 Kinder- und Jugendtelefon. In www.kinderundjugendtelefon.de/files_db/1271767844_9001_15.pdf letzter Zugriff 13.02.2011

Psychologische Beratungsstelle des Kindeschutzbundes Ulm/Neu-Ulm. In www.kinderschutzbund-ulm.de/fur-kinder/hilfe-von-uns letzter Zugriff 17.02.2011

UNICEF: Bericht zur Situation der Kinder in Industrieländern 2010. In www.unicef.de/presse/pm/2010/deutschland2010/ letzter Zugriff 17.02.2011

World Vision Deutschland e.V. (Hg.): Kinder in Deutschland 2010: 2. World Vision Kinderstudie. Zusammenfassung. In www.worldvision-institut.de/kinderstudie.php letzter Zugriff 13.02.2011

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit nur unter Zuhilfenahme der ausgewiesenen Quellen angefertigt habe. Wörtliche, als auch sinngemäß verwendete Stellen, habe ich als solche kenntlich gemacht.

Neubrandenburg, 22. 02. 2010

Katrin Milling

Die Bescheidenheit eines Erwachsenen
ist das beste Mittel,
um einem Kind Kräfte zu verleihen.
Lucas Quinten